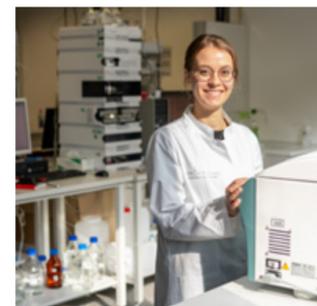




3D-Reise in die Antike

Screenshot: Forschungsstelle Asia Minor/Dolche Urban Excavations

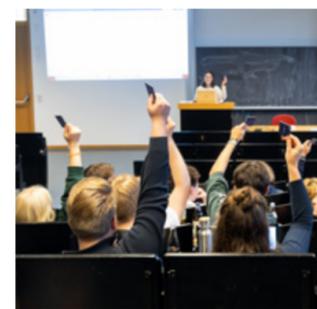
Von Münster aus eine antike Grabungsstätte in tausenden Kilometern Entfernung besuchen – das Archäologische Museum bietet seinen Gästen eine neue Attraktion. Per Virtual Reality können sie in vergangene Lebenswelten eintauchen und einen lebendigen Eindruck von der im 4. Jahrhundert erbauten Basilika bekommen, die die Forschungsstelle Asia Minor 2015 entdeckt hat. Mehr dazu lesen Sie auf Seite 2.



Wie ein Stein im Körper

Am „PharmaCampus“ suchen Forscher nach neuen Wegen, um Wirkstoffe in den Organismus zu bringen.

SEITE 4



Studentische Hochschulpolitik

In der Fachschaft, im Senat, im Studierendenparlament oder beim AStA – wie Studierende die Universität mitgestalten.

SEITEN 6/7

Mit dem Start-up zum Erfolg

Umfrage erfasst Gründungsaktivität unter Studierenden an deutschen Hochschulen

VON BRIGITTE HEEKE

Studentische Gründungen werden immer wichtiger, während Angebote zur Unterstützung von Start-ups noch nicht an allen Fachbereichen gleich gut sichtbar sind. Das zeigt eine aktuelle Studie der Arbeitseinheit Psychology of Entrepreneurship von der Universität Münster. Mit einem fünfköpfigen Team hat Juniorprofessor Dr. Philipp Schäpers im „Student Startup Monitor (SSM) 2024“ erhoben, wer bereits im Studium auf die Idee einer Gründung kommt und wie man diese Studierenden dabei unterstützen kann.

Ein eigenes Unternehmen ist ein möglicher Karriereweg, der sich schon während des Studiums anbahnen oder sogar realisieren lässt – diese Botschaft möchten die Macher der Studie vermitteln. Das dürfte im Sinne der gesamten Gesellschaft sein. Denn immerhin 40 Prozent der neu gegründeten Start-ups haben der Erhebung zufolge, die frühe studentische Ausgründungen beleuchtet, einen sozialen oder nachhaltigen Fokus. Für die Online-Umfrage hat das Team bundesweit Universitäten, Fachhochschulen und Lehrstühle angeschrieben.

2.350 Studierende nahmen teil, darunter 272 Gründerinnen und Gründer.

„Bei den Studierenden befinden sich erfahrungsgemäß viele in der Frühphase ihrer Gründung, der sogenannten Seed-Phase“, erläutert Henrik Heinemann vom Team der Studie. Dass nur zwölf Prozent der befragten Start-ups vor 2020 gegründet wurden und somit kaum eins von ihnen älter als fünf Jahre ist, führt der Psychologe auf das Alter dieser Gruppe zurück. Außerdem seien die Angebote zur Unterstützung in den vergangenen Jahren immer besser geworden.

Die Studie bestätigt diese Einschätzung. In Münster gehört beispielsweise ein fünfteiliges Programm mit Coaching und Networking dazu, das Gründungswillige am „REACH – Euregio Start-up Center“ der Universität und Fachhochschule durchlaufen. Die Teilnehmenden der Studie bescheinigen dem Standort gute Bedingungen: Universität und FH zählen demnach zu den Top-Gründungshochschulen für studentische Ausgründungen bundesweit. Das könne jedoch mit daran liegen, dass es eine sehr gute Rücklaufquote aus Münster gege-

ben habe, betont Philipp Schäpers. Henrik Heinemann unterstreicht: „Aber es geht uns auch darum, was man noch besser machen kann.“

Als größte Herausforderung für studentische Start-ups nannten die Befragten den Vertrieb. Die Beschaffung des Kapitals ist den Ergebnissen zufolge für weniger als die Hälfte ein Problem. Max Weldert kann beide Punkte aus eigener Anschauung bestätigen. „Die große Mehrheit ist beim Thema Gründen unerfahren“, sagt der Doktorand und Gründer der Leihfahrrad-Firma „Tretty“, „uns ging es genauso.“ Das Unternehmen ist 2019 mit einem Crowdfunding gestartet. „Es war sehr anstrengend, den Aufruf bekannt zu machen, zumal wir damals noch studiert haben. Über etwas mehr Rückenwind hätten wir uns vor allem im ersten Jahr gefreut.“

Die Ergebnisse legen nahe, dass junge Gründerinnen und Gründer sowohl Vorbilder als auch Unterstützung brauchen. „80 Prozent derjenigen, die bereits gegründet haben, gaben an, dass sie ein positives Beispiel, ein sogenanntes Role Model, aus dem persönlichen Umfeld haben“, betont Psy-

chologe Philipp Schäpers. Etwa 40 Prozent aller Teilnehmenden kennen niemanden, der oder die gegründet hat. Damit könnte im Umkehrschluss auch die mangelnde Diversität zusammenhängen: Obwohl die Werte allmählich klettern, liegt die Quote der studentischen Gründerinnen noch immer bei nur 29 Prozent.

Auch die Vielfalt der Fachbereiche ist unterrepräsentiert, da vor allem Studierende aus wirtschaftswissenschaftlichen Fächern gründen – ebenfalls etwa ein Drittel. Universitätsübergreifend gaben nur etwa 14 Prozent der Studierenden an, bereits mindestens ein Angebot zum Entrepreneurship wahrgenommen zu haben, beispielsweise Lehrveranstaltungen, Start-up Talks, Konferenzen und Ideenwettbewerbe. Die meisten davon studieren Wirtschaftswissenschaften (46 Prozent) oder ein MINT-Fach (32 Prozent). Die Antworten legen nahe, dass solche Angebote, ebenso wie studentische Initiativen, nicht nur das Interesse am Gründen wecken, sondern auch bei der Suche nach Gleichgesinnten helfen.

www.reach-euregio.de



Wissenschaft mit Gruselfaktor

Archäologe Lukas Kerk forscht zu permanenten Körpermodifikationen.

SEITE 9

PODCAST

Populisten nutzen Krisenstimmung

Kriege und Konflikte wie in der Ukraine verschärfen die Krisenstimmung bei vielen Menschen, betont Politikwissenschaftler Dr. Frank Gadinger in einer neuen Folge des „Umdenken“-Podcasts. Davon profitierten vor allem Populisten. „Sie vermitteln Handlungsdruck und bieten scheinbar einfache Lösungen“, erklärt der Experte. Insbesondere in den USA würden Teile der Bevölkerung daraus eine Angst ableiten. Diese könne Donald Trump zugutekommen, erklärt Frank Gadinger in der Folge, die bereits vor der Präsidentschaftswahl erschienen ist.

uni.ms/podcast

KURZNACHRICHTEN

PSYCHOTHERAPIEAMBULANZ

Die in diesem Frühjahr neu gegründete Psychotherapieambulanz für Kinder und Jugendliche am Institut für Psychologie der Universität Münster bietet ab sofort Hilfe an. Das Angebot einer störungsübergreifenden Psychotherapie richtet sich an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 6 bis 21 Jahren. Die Ambulanz hat derzeit auch kurzfristig Kapazitäten. Eine Terminvereinbarung für ein Erstgespräch ist ausschließlich telefonisch unter 0251/83-31310 möglich. Weitere Informationen: uni.ms/sr011

REKTORAT

Die Universität Münster trauert um Dr. Marianne Ravenstein, die am 26. Oktober im Alter von 67 Jahren verstorben ist. „Marianne Ravenstein hat sowohl als Wissenschaftlerin als auch in ihren verschiedenen Leitungsfunktionen die Universität Münster über viele Jahre hinweg entscheidend mitgeprägt“, betont Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels. Einst war Marianne Ravenstein am Institut für Kommunikationswissenschaft tätig, später Gleichstellungsbeauftragte der Universität und von 2006 bis 2018 Prorektorin für Studium und Lehre.

EDITORIAL

Die Temperaturen sinken, die Tage werden kürzer, die Blätter fallen: Was gibt es Schöneres, als derzeit die Farbvielfalt der Natur zu genießen und mit den Füßen durchs Laub zu rascheln. Der Herbst ist da – und mit ihm die Zeit der Laubsauger, -bläser oder -häcksler. Beim Blick in die feinen Gärten unseres Viertels macht sich bei mir manchmal ein schlechtes Gewissen breit, dass im eigenen Garten Wildwuchs herrscht. Laubharken war noch nie meine Stärke.

Im neuen „Faktencheck Artenvielfalt“ zeichnen mehr als 150 Forschende von 75 Institutionen ein düsteres Bild. Rund 60 Prozent der 93 untersuchten Lebensraumtypen in Deutschland seien in einem unzureichenden Zustand. Am schlechtesten stehe es um ehemals artenreiche Äcker und Grünland, Moore, Moorwälder, Sümpfe und Quellen. Rund 10.000 Arten in Deutschland gelten aktuell als bestandsgefährdet. Was hat das mit dem Laub im Garten zu tun? Jeder Einzelne könne dabei helfen, diesen Trend umzukehren, betonte das Forschungsteam jüngst in Berlin. Denn alle Privatgärten seien zusammen in etwa so groß wie die Naturschutzgebiete in Deutschland. Würden mehr Menschen ihre Gärten „naturnah“ gestalten, könne dies einen wichtigen Beitrag zur Diversität leisten.

Dazu gehört auch, das Laub einfach Laub sein zu lassen. Es bietet Tieren und Insekten einen gemütlichen Unterschlupf für die kalte Jahreszeit. Nach dem Winter wird es in wertvollen Hummus umgewandelt, die Nährstoffe bleiben im Garten. Motorisierte Geräte hingegen vernichten millionenfach Käfer, Spinnen, Asseln, Tausendfüßler und andere Kleinstlebewesen. Statt zu fegen und zu pusten, werde ich also einfach weiterhin die Farbenpracht genießen – umgeben von Krabbeltieren und „Unordnung“, ohne schlechtes Gewissen ...



Foto: Uni MS - Peter Leßmann
Julia Harth
Redakteurin

Ministerium ehrt Juristin für Femizid-Forschung

Das nordrhein-westfälische Ministerium für Kultur und Wissenschaft hat die Juristin Dr. Jara Streuer mit dem Rita Süßmuth-Forschungspreis in der Kategorie „Impulse“ ausgezeichnet. Dieser ehrt exzellente Forschung mit Geschlechterbezug und ist mit 35.000 Euro dotiert. Er soll Forschende aller Fachrichtungen würdigen, die sich mit Themen befassen, in denen die Kategorie Geschlecht eine zentrale Erkenntnis- und Analyse-kategorie ist.

Jara Streuer forscht auf dem Gebiet der feministischen Rechtswissenschaft und der Legal Gender Studies. Sie legt „Geschlecht“ als zentralen Aspekt ihrer rechtswissenschaftlichen Forschung zugrunde. Im Fokus steht bei ihr Gewalt gegen Frauen und Mädchen. „Diese Auszeichnung ist eine besondere Ehre, weil sie nicht nur die bisherige Forschung einbezieht, sondern auch zukünftige Forschungspläne auszeichnet, die durch das Preisgeld ermöglicht werden“, erklärt Jara Streuer.

Von Münster aus in antike Lebenswelten eintauchen

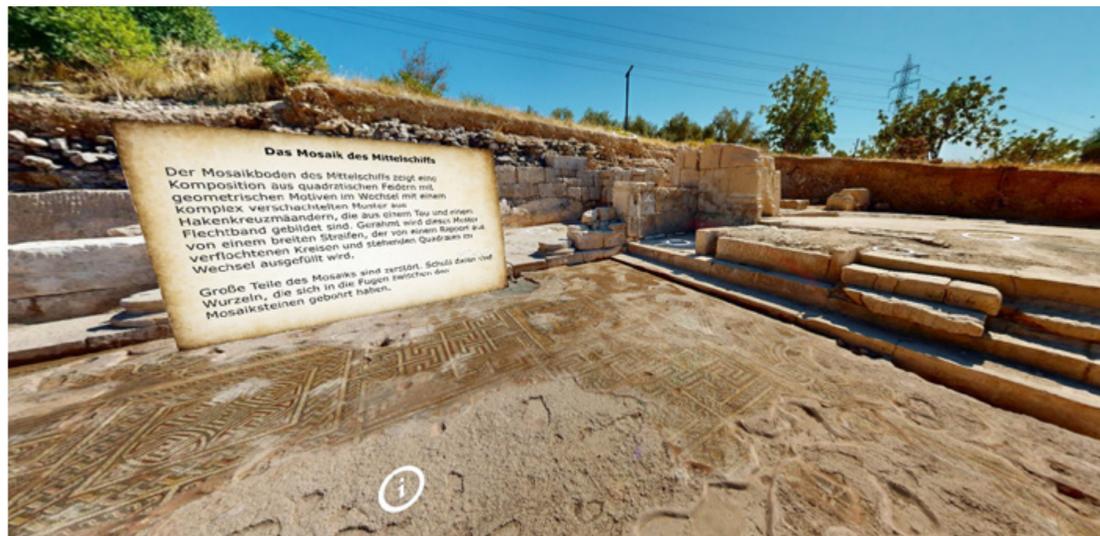
Universitäts-gesellschaft fördert Virtual-Reality-Station im Archäologischen Museum

VON ANKE POPPEN

Von der Bischofsstadt Münster aus eine antike Bischofskirche rund 3.600 Kilometer entfernt besichtigen – das geht bald im Archäologischen Museum. Seit 27 Jahren besteht das Grabungsprojekt der Forschungsstelle Asia Minor in Doliche, einer Stadt im antiken Nordsyrien, heute in der Südost-Türkei gelegen. Die Besucherinnen und Besucher des Archäologischen Museums am Domplatz können der Grabungsstätte nun sehr nahekommen und in die spätantike Geschichte eintauchen. Am 21. November wird dort eine neue VR-Station eingeweiht, die ab dem Folgetag für das Publikum zugänglich ist.

In der Dauerausstellung im Untergeschoss können die Gäste mit einer VR-Brille virtuell nach Doliche reisen und einen Rundgang durch die dort ausgegrabene Kirche machen. „Von Münster aus gewinnt man einen besseren Eindruck als vor Ort, denn die Ausgrabungen sind abgedeckt und nicht zugänglich“, betont der Archäologe Prof. Dr. Michael Blömer. Zu sehen gibt es einiges: Im Mittelpunkt steht die 2015 entdeckte Kirche am Südhang des Stadtbergs. Die dreischiffige Basilika wurde im 4. Jahrhundert erbaut und etwa drei Jahrhunderte genutzt. Vermutlich handelt es sich um die einstige Bischofskirche, die Größe und Ausstattung des Gebäudes sprechen dafür. In jedem Fall handelt es sich um einen bedeutenden Fund für das kulturelle Erbe des antiken Nordsyriens.

In den Überresten dieser Kirche können sich die Gäste nun virtuell umsehen. Aus der Panorama-Ansicht heraus sind unterschiedliche Standorte auswählbar, die



Der virtuelle Rundgang zeigt Ausgrabungsfunde in ihrem Kontext. Icons liefern zusätzliche Informationen.

Screenshot: Forschungsstelle Asia Minor/Doliche Urban Excavations

jeweils andere Perspektiven ermöglichen und die Grabungsstätte in ihrer Umgebung zeigen. Einzelne Details können heranzoomt werden. Icons geben nähere Auskünfte etwa zu den eindrucksvollen, frisch restaurierten Mosaikböden mit geometrischen Mustern, die das Erscheinungsbild der Basilika prägen, sowie den verschiedenen Räumen und Ausstattungsmerkmalen. Auch Informationen zur Grabungsgeschichte und der Forschungsstelle Asia Minor sind abrufbar. „Die VR-Station ist ein Vorzeigeprojekt, mit dem wir Archäo-

logie für ein breites Publikum erlebbar machen“, unterstreicht Dr. Helge Nieswandt, Kustos des Museums. „Die Gäste bekommen einen viel konkreteren Eindruck von der Grabungsstätte, als einzelne Ausstellungsobjekte vermitteln können.“ Das Projekt wurde in Zusammenarbeit mit der Stabsstelle Web und Design der Universität entwickelt. Die Universitäts-gesellschaft förderte das Vorhaben sowie die begleitende Online-Plattform und die zuvor erstellten 3D-Scans als Leuchtturmprojekt.

Unterdessen geht die Arbeit vor Ort weiter, schildert der Altertumswissenschaftler Prof. Dr. Engelbert Winter von der Forschungsstelle Asia Minor. Im vergangenen Sommer habe ein internationales Team mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Grabungen im antiken Stadtgebiet fortgesetzt und einen großen Tempel für den Kaiserkult sowie das Stadtarchiv untersucht.



Ein Mitarbeiter des Ausgrabungsteams legt einen Mosaikboden im Mittelschiff der Basilika frei.

Foto: Forschungsstelle Asia Minor/Doliche Urban Excavations

DAS ARCHÄOLOGISCHE MUSEUM

Das Archäologische Museum der Universität Münster (Domplatz 20 – 22) bietet Einblicke in Kunst und Kunsthandwerk antiker Kulturen des Mittelmeerraums, des Vorderen Orients, Altägyptens, Südarabiens sowie des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Münsters. Der Eintritt ist frei, Öffnungszeiten sind dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr (am zweiten Freitag im Monat bis 24 Uhr).

www.uni-muenster.de/ArchaeologischesMuseum

www.doliche.de

Universität für alle

Preisgekrönte „Diversity Brown Bag Meetings“ laden zur Beschäftigung mit Diversität ein

Ein hoher Zaun trennt drei Menschen vom Geschehen auf der anderen Seite. Daher erhalten sie als Hilfsmittel Kisten, auf die sie steigen können. Sollen alle von ihnen das Gleiche bekommen, also jeweils eine davon? Das würde für den Mittleren und den Größten von ihnen locker ausreichen, für den Dritten jedoch noch lange nicht. Oder darf die kleinste Person auf drei aufeinander-gestapelte Kisten steigen, während die größte auch ohne Hilfsmittel noch über das Hindernis hinwegsehen kann? Das würde allen gerecht. Mit diesem anschaulichen Bild verdeutlichte Prof. Dr. Andrea D. Bührmann, dass es zwar nicht immer leicht ist, der Diversität einer Gesellschaft Rechnung zu tragen, es sich aber in jedem Fall lohnt.

Die Professorin vom Institut für Diversitätsforschung der Universität Göttingen berät und unterstützt Unternehmen, Hochschulen und Kommunen bei ihren Diversitätsstrategien. In Münster gab sie beim ersten „Diversity Brown Bag Meeting“ der Katholisch-Theologischen Fakultät Impulse zum Thema „Diversität und Intersektionalität“. Intersektionalität bezeichnet das Zusammenwirken von Diskriminierungs- oder Privilegierungsmechanismen bei Menschen, die nicht nur einer entsprechenden Gruppe angehören, sondern

mehreren: zum Beispiel als schwarze Frau. Die Forschung geht davon aus, dass sich dadurch die Probleme für die Betroffenen mehr als nur addieren. Viele davon sind für Nicht-Betroffene unsichtbar oder am Rande der Wahr-

nehmung. Mit Fragen wie „Was sagen Sie als Frau dazu?“ beginne bereits eine Entindividualisierung, erläuterte die Referentin. Auf eine Gruppenzugehörigkeit reduziert zu werden, passiere ähnlich auch im Zusammenhang mit Herkunft oder anderen Merkmalen, die für die Sache eigentlich egal sein müssten. Das Konzept Intersektionalität habe die Geschlechterforschung verändert und vorangetrieben.

„Hochschulen sollen inklusive Organisationen sein“, unterstrich Andrea D. Bührmann. „Jedoch diskriminieren sie oft noch zum Beispiel auf Grund von Geschlechtszugehörigkeit, sozialem Hintergrund und ethnischer Herkunft.“ Das sei wegen der Rolle von Universitäten als „gatekeeper“ besonders problematisch. „Das Minimum für

Hochschulen ist es, sich an die gesetzlichen Vorgaben zu halten.“ Darüber hinaus sollten sie eine Teilhabe für alle Angehörigen und Beschäftigten ermöglichen, indem sie beispielsweise wichtige Sitzungstermine nicht in Randzeiten legen. Noch besser sei es, wenn Hochschulen mit einer solchen Haltung in die Regionen hineinwirken würden.

Gäste aus allen Statusgruppen der Fakultät tauschten sich über mögliche Schritte aus, Barrieren abzubauen. Bei den „Brown Bag Meetings“ sind Angehörige aller Fachbereiche willkommen. Beim nächsten Termin am 29. November geht es um „Diversität und Missbrauch“. Referentin ist Prof. Dr. Ute Leimgruber von der Universität Regensburg. Am 16. Januar steht das Treffen mit Prof. Dr. Sabine Schäper von der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen unter dem Titel „Dis/ability und Teilhabe“. Veranstaltungsort ist der Raum KThI an der Johannisstraße 8 – 10.

Die Veranstaltungsreihe hat den Diversity-Preis 2024 der Universität Münster erhalten. Vorbereitet werden die „Diversity Brown Bag Meetings“ von der Kommission für Gleichstellung und Diversity der Fakultät, besonders vom Mittelbau des Gremiums.

BRIGITTE HEEKE



Diversitätsforscherin Prof. Dr. Andrea D. Bührmann gab an der Katholisch-Theologischen Fakultät Einblicke in Strategien zum Umgang mit Mehrfachdiskriminierungen.

Foto: KTh - Judith Urselmann

uni.ms/d274j



Sich fit halten und gesund werden oder bleiben: Das ist der Wunsch vieler Menschen. In dieser Serie stellen wir verschiedene Facetten von Gesundheit und Fitness an der Universität in den Mittelpunkt. Den sprichwörtlichen erhobenen Zeigefinger oder Patentlösungen bietet die Reihe nicht, jedoch eine wissenschaftliche Einordnung und zudem einige praktische Tipps.

> uni.ms/wl-serien

Je weiter man sich von städtischen Ballungszentren entfernt, desto weniger reicht die Infrastruktur zur Versorgung psychisch erkrankter Menschen aus. Dieser Satz könnte vielleicht auch für Deutschland gelten. Woanders gilt er ähnlich oder aber erst recht. In Indonesien beispielsweise, wo Prof. Dr. Thomas Stodulka und sein Doktorand Florin Cristea vom Institut für Ethnologie Krankheitsverläufe erforschen, vor allem auf den Inseln Java und Bali. Gerade erst sind die Wissenschaftler von ihren jeweiligen Forschungsaufenthalten nach Münster zurückgekehrt. Thomas Stodulka, seit Oktober 2023 Professor für Sozialanthropologie in Münster, führte in Indonesien langfristige Feldforschungen durch. An seinem DFG-geförderten Forschungsprojekt „Afflicted Minds – ‚Madness‘, morality, and emotions in rural Bali“ ist auch Doktorand Florin Cristea beteiligt.

Indonesien zählt mit rund 377 Millionen Einwohnern zu den bevölkerungsreichsten Nationen der Welt. Soziale Ungleichheit sowie kulturelle und religiöse Vielfalt prägen Krankheitsverläufe und die psychiatrische Versorgung. Oft sind es die Familien und Angehörige, die die Kosten für die Behandlung von Menschen mit einer psychischen Krankheit übernehmen. Die meisten psychiatrischen Einrichtungen befinden sich in den Ballungszentren Javas, in Bali ist das Versorgungsprofil ähnlich.



Sanur auf Bali wird aufgrund seiner spirituellen Energie häufig zu religiösen Zwecken aufgesucht. Die Heilkraft des Wassers spielt im balinesischen Hinduismus und bei Heilpraktiken eine wichtige Rolle. Foto: Uni MS - Florin Cristea

Die Art und Weise, wie traditionelle und schulmedizinische Behandlungen ineinandergreifen, scheint derzeit im Wandel zu sein.

„Seit etwa zehn Jahren gibt es auch in den Ländern des Globalen Südens das Bestreben, psychische Erkrankungen vermehrt schulmedizinisch zu behandeln und eine entsprechende Versorgung sicherzustellen“, erläutert Thomas Stodulka. Traditionelle Medizin, vor allem bei der Behandlung von Schizophrenie oder Depression, basiere jedoch nach wie vor auch auf Kräutern oder ritueller Medizin. „Geistliche oder Experten führen beispielsweise das Hindu-Ritual ‚Melukat‘ durch, bei dem Wasser eine große Rolle spielt.“ Neuerdings verbänden sich die unterschiedlichen Ansätze immer mehr. „Erkrankte und ihre Familien machen sich

stark dafür, die jeweiligen Vorteile der beiden Medizinsysteme zu nutzen.“

Am Beispiel von Schizophrenie gelte: „Solange es keine krassen Vorfälle gibt, wird Stimmenhören nicht immer negativ gesehen, sondern mitunter auch als eine Gabe. Erst wenn es die soziale Gemeinschaft stört, erwägen Menschen, sich an Gesundheitszentren zu wenden. Von dieser ersten Anlaufstelle aus wird man in Kliniken oder zu Heilern weiter überwiesen, auf Bali an hinduistische Priester, auf Java an muslimische Mittler, sogenannte ‚Kyai‘.“

Die traditionellen Therapien zielten häufig auf die Moral. „Würde jemand krank, muss sich demnach jemand in der Familie bei Ritualen falsch verhalten oder soziale Regeln nicht beachtet haben.“ Eine psychiatrische Diagnose gebe dem, was

Betroffenen widerfährt, hingegen einen neutralen Rahmen. „Nicht die Familie, das Dorf oder ich haben sich falsch verhalten, sondern es ist eine Erkrankung.“ Das helfe oft, um die Betroffenen zu entlasten und die Genesung zu beschleunigen. Ihnen kleine Aufgaben in ihrer gewohnten Umgebung, also ihrem Viertel oder ihrer Nachbarschaft, zu übertragen, habe sich ebenfalls als vielversprechend herausgestellt.

„In Bali und Java sieht die psychiatrische Behandlung anders aus als hierzulande, beispielsweise was den Umgang mit Emotionen angeht“, unterstreicht Thomas Stodulka. Sein ethnographisches Forschungsprojekt untersucht, wie sich lokales und globales Wissen gegenseitig beeinflussen. Er und Florin Cristea arbeiten dafür mit professionellen Netzwerken, lokalen

und internationalen Institutionen zusammen, zum Beispiel mit Selbsthilfegruppen, Therapeutinnen und Heilern. Über 80 Interviews hat Florin Cristea zudem mit Patientinnen und Patienten, Heilerinnen, Psychologinnen und Psychiatern geführt. Manche Fälle begleiteten sie jahrelang. „Die Erfahrungen daraus fließen in die Global-Mental-Health-Bewegung wieder zurück, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Behandlungslücke für Menschen mit psychischen Störungen weltweit schulmedizinisch zu schließen“, berichtet der Sozialanthropologe. Ein Beispiel sei die Behandlung von psychischen Erkrankungen mit Medikamenten. Ritualarbeit wie das „Melukat“ in Bali oder „Ruqyah“ in Java sollten während der schulmedizinischen Behandlung nach Möglichkeit weitergeführt werden.

Ehre für das Lebenswerk

Rechtswissenschaftlerin erhält Ernst Hellmut Vits-Preis – ein Porträt

Aus einer an Höhepunkten reichen Vita eine Leistung hervorzuheben, ist nicht leicht. Wenn eine Persönlichkeit wie Prof. Dr. Gertrude Lübbecke-Wolff als 30. Preisträgerin mit dem Ernst Hellmut Vits-Preis der Universitätsgesellschaft der Universität Münster ausgezeichnet wird, ist eine solche Zuspitzung gar nicht nötig. Denn die Rechtswissenschaftlerin erhält die Auszeichnung für ihr Lebenswerk. „Ihr Beitrag zur Förderung des Rechtsstaats und der Rechtskultur inspiriert nicht nur Studierende, sondern auch die gesamte juristische Gemeinschaft. Zudem freut uns die Nominierung der Preisträgerin aus der Professorenschaft der Universität Münster“, betont Dr. Paul-Josef Patt, Vorsitzender der Universitätsgesellschaft. Der Preis ist mit 20.000 Euro dotiert und wird am 26. November im Geomuseum der Universität Münster verliehen.

„Gertrude Lübbecke-Wolff hat weit über ihr Fach hinaus die rechtspolitischen Debatten in Deutschland mitgeprägt. Als Staatsrechtslehrerin, als Richterin des Bundesverfassungsgerichts und als öffentliche Intellektuelle hat sie sowohl wissenschaftliche als auch wissenschaftlich fundierte publizistische Beiträge zum Gemeinwohl geleistet, die über das Fach hinaus wirksam sind und bleiben werden“, begründet Prof. Dr. Reinold Schmücker, bis vor kurzem Dekan des Fachbereichs Geschichte und Philosophie, die Nominierung.

Ihre Habilitationsschrift „Die Grundrechte als Eingriffsabwehrrechte“ aus dem Jahr 1988 avancierte zum Klassiker und ist bis heute ein Muss für jede Forschungsarbeit zu den allgemeinen Grundrechtslehren. Seit 1992 forscht und lehrt Gertrude



Mit Prof. Dr. Gertrude Lübbecke-Wolff ehrt die Universitätsgesellschaft Münster eine herausragende Persönlichkeit. Foto: Patrick Pollmeier

Lübbecke-Wolff als Professorin für öffentliches Recht an der Universität Bielefeld. Von 2002 bis 2014 war sie Richterin des Bundesverfassungsgerichts. Im Jahr 2000 zeichnete die Deutsche Forschungsgemeinschaft sie mit dem Leibniz-Preis aus; zudem wurde sie mit dem Amt der Vorsitzenden des Rates von Sachverständigen für Umweltfragen betraut.

Gertrude Lübbecke-Wolff verbindet in ihren Veröffentlichungen rechtstheoretische und rechtsphilosophische Fragen, zum Beispiel in ihrer Monographie über „Das Dilemma des Rechts. Über Härte, Milde und den Fortschritt im Recht“ von 2017. Ihre Arbeiten kennzeichnen stets viele interdis-

ziplinäre Einflüsse: die Hegelsche Rechtsphilosophie, soziologische Beobachtungen, eine breite historische Bildung und das Gespür für die politischen Implikationen der Verfassungsgerichtsbarkeit.

Mit ihrem Buch „Demophobie. Muss man die direkte Demokratie fürchten?“ richtete sich die aus dem österreichischen Weitenfeld stammende Juristin an eine breite Öffentlichkeit. Sie plädiert für direkte Demokratie als wichtige Ergänzung zur repräsentativen Demokratie und als „Medizin gegen die vulgäre Elitenverachtung“. Die Rechtswissenschaftlerin scheut sich zudem nicht vor tagespolitischen Debatten, in denen sie ihre Meinung äußert – pointiert, mitunter polemisch, aber immer juristisch fundiert.

„Der Preis ehrt eine der angesehensten Rechtswissenschaftlerinnen des Landes, deren klug und mutig, scharfsinnig und abwägend argumentierende Stimme unsere Gesellschaft gegenwärtig vielleicht mehr bedarf denn je“, unterstreicht Reinold Schmücker. HANNA DIECKMANN

Preisverleihung:

Mit dem Ernst Hellmut Vits-Preis würdigt die Universitätsgesellschaft Münster seit 1968 hervorragende wissenschaftliche Beiträge zur geistigen und materiellen Verbesserung des Lebens. Er wird im zweijährigen Turnus wechselweise an Persönlichkeiten aus Naturwissenschaften und Medizin oder den Geisteswissenschaften verliehen. Interessierte können sich für die Teilnahme am Festakt (ab 17 Uhr) per E-Mail unter anmeldung@universitaetsgesellschaft-muenster.de registrieren.

Die Rocky Mountains hautnah erleben

Spatenstich im Botanischen Garten

Von den Alpen in nur wenigen Schritten in die Rocky Mountains, und zwar nicht virtuell, sondern „in echt“: In botanischer Hinsicht wird dieses Erlebnis künftig in Münster erfahrbar sein. Der Botanische Garten der Universität Münster gestaltet derzeit eine geografische Pflanzensammlung der Rocky Mountains in räumlicher Nähe zum Alpinum. Sie wird als naturnaher Lebensraum mit den typischen Gewächsen des nordamerikanischen Gebirges angelegt. Ziel ist es, einen einzigartigen Lebensraum für alpine Pflanzen zu schaffen und den Besucherinnen und Besuchern zugleich die Bedeutung des Schutzes gefährdeter Ökosysteme zu vermitteln.

Die Baumaßnahmen sollen bis Ende des Jahres abgeschlossen sein. Die Bepflanzung erfolgt im Frühjahr. Parallel zum Bau koordiniert das Gartenteam die Beschaffung und Anzucht der Pflanzen, die als Repräsentanten unterschiedlicher Höhenstufen in das Gelände eingesetzt werden. Zudem werden im Außenbereich Sitzgelegenheiten für ein „grünes Klassenzimmer“ errichtet – als Treffpunkt für Führungen, studentische Gruppen und Fortbildungen. Insbesondere auch für Schulklassen soll sich dieser Ort als außerschulischer Lernort etablieren. Das Projekt wird durch eine Zuwendung der Stiftung der Sparkasse Münsterland Ost ermöglicht. CHRISTINA HOPPENBROCK



Spatenstich für den Bau der „Rocky Mountains“: Anja Najda (v. l., Universitätsförderung), Kanzler Matthias Schwarte, Dr. Annegret Saxe (Sparkasse Münsterland Ost), Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels, Gartendirektor Prof. Dr. Kai Müller und Kustos Dr. Dennise Bauer. Foto: Uni MS - Michael C. Möller

Archäologen entdecken älteste Kirche Armeniens

Archäologen der Armenischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Münster haben in der antiken Stadt Artaxata die Reste einer bisher unbekanntem frühchristlichen Kirche entdeckt. Der Fund umfasst einen Achteckbau mit kreuzförmigen Anbauten. Das Team legte Teile davon frei und untersuchte die Kirche mit geophysikalischen Methoden. „Bei dem Gebäude aus dem 4. Jahrhundert handelt es sich um die älteste archäologisch belegte Kirche des Landes – ein sensationelles Zeugnis für das frühe Christentum in Armenien“, unterstreicht Prof. Dr. Achim Lichtenberger von der Universität Münster.

Das armenisch-deutsche Team erforscht die hellenistische Metropole Artaxata in der Ararat-Ebene bereits seit 2018 und war seither mehrfach vor Ort. Es wird die Ausgrabungen fortsetzen und hofft auf neue Funde, auch zu der Frage, wem diese Kirche geweiht war.

KURZ GEMELDET

Infektion beeinflusst Schlaf

Wer nicht richtig schläft, wird schneller krank. Umgekehrt schläft man bei einer Infektion anders. Ein Team um Biologen vom Institut für Evolution und Biodiversität, darunter Prof. Dr. Joachim Kurtz, hat nun untersucht, wie sich eine Infektion mit Parasiten auf das Immunsystem und auf das Schlafverhalten auswirkt – bei dreistacheligen Stacheln, die mit ihrem natürlichen Parasiten, einem Bandwurm, infiziert waren. Ein Fazit: Infizierte Fische schlafen nach der Infektion länger als nicht infizierte Tiere. Allerdings beobachtete das Team diese Abweichung erst einen Monat nach der Infektion. In den ersten Tagen gab es kaum Unterschiede. Die Studie ist eine der ersten, die zeigt, wie Makroparasiten das Schlafverhalten von Wirten beeinflussen können. Die Ergebnisse sollen dazu beitragen, das Verständnis für die Wechselwirkungen zwischen Infektionen mit Makroparasiten, Schlaf und Immunantwort zu vertiefen.

Scientific Reports; DOI: 10.1038/s41598-024-73992-7

Innovative 3D-Moleküle

In ihrer Form erinnern sie an einen Käfig, und durch diese dreidimensionale Struktur sind sie deutlich stabiler als verwandte, flache Moleküle. Ringförmige „Käfig-Moleküle“ sind daher eine mögliche Alternative zu herkömmlichen Molekülringen aus der Gruppe der aromatischen Verbindungen und für die Arzneimittelentwicklung interessant. Ein Team um den Chemiker Prof. Dr. Frank Glorius vom Organisch-Chemischen Institut hat eine neue Methode zur Herstellung sogenannter heteroatomsubstituierter 3D-Moleküle entwickelt. Die innovativen Strukturen entstehen durch präzises Einfügen einer dreiatomigen Einheit in einen gespannten (energiereichen) Ring des Reaktionspartners. Das Erfolgsrezept war die Verwendung von Bicyclobutan, einem hochreaktiven Molekül, und die Auslösung der chemischen Reaktion mit Lichtenergie. Durch die Verwendung eines lichtempfindlichen Katalysators konnte die Gruppe Stickstoff-, Sauerstoff- und Kohlenstoffatome präzise in dieses sehr reaktive kleine bicyclische Molekül einfügen.

Nature Catalysis; DOI: 10.1038/s41929-024-01239-9

Wie ein Stein im Körper

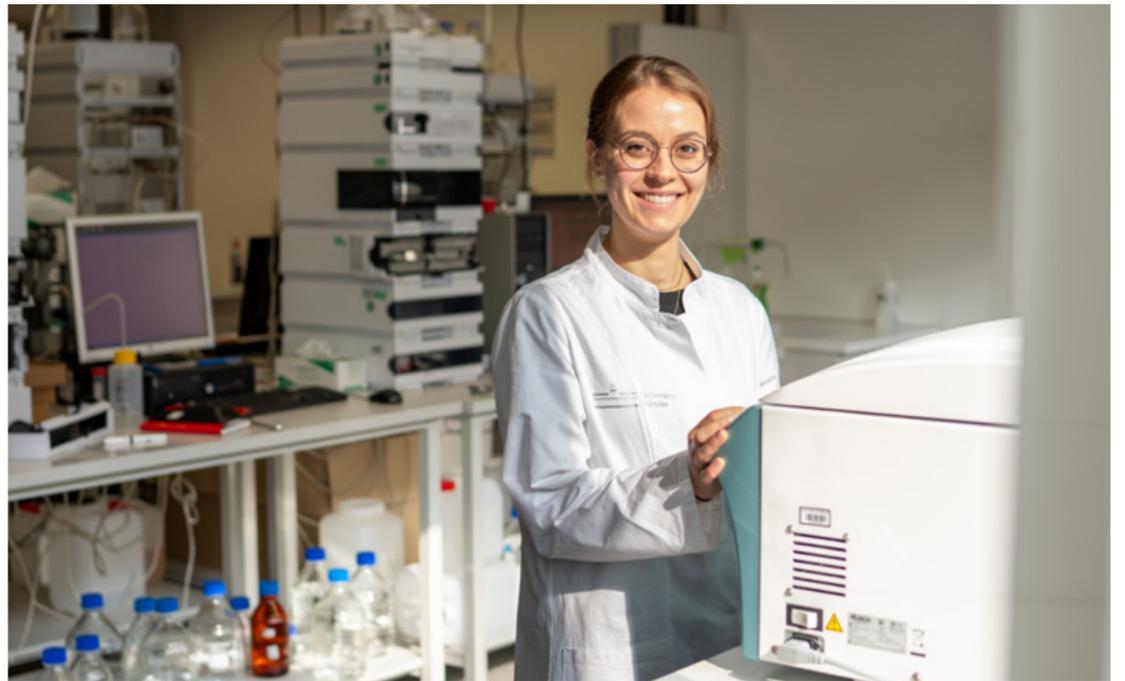
Die Arbeitsgruppe von Denise Steiner sucht neue Wege, um Wirkstoffe in den Organismus zu bringen

VON CHRISTINA HOPPENBROCK

Der erste Gang an einem langen Arbeitstag führt Lena Mahlberg häufig an die Feinwaage in Raum 155, ein Labor im Gebäudeteil C des „PharmaCampus“. Auch an diesem Tag füllt sie konzentriert winzige weiße Kugeln in Kunststoffröhrchen mit Schraubdeckel, bestimmt das Gewicht, gibt Flüssigkeiten dazu und wiegt die Röhrchen erneut. Lena Mahlberg ist Apothekerin und schreibt ihre Doktorarbeit im Arbeitskreis von Prof. Dr. Denise Steiner am Institut für Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie. Vereinfacht gesagt geht es in ihrer Forschung um die Frage, wie man schwer wasserlösliche Arzneistoffe in den menschlichen Körper bekommt.

Für die pharmazeutische Anwendung ist das eine Herausforderung. Einerseits haben solche Substanzen häufig ein großes Potenzial für die Behandlung von Krankheiten. Andererseits muss man tricksen, damit der Organismus sie überhaupt aufnimmt. „Sie verhalten sich wie ein Stein im Körper“, veranschaulicht Denise Steiner. Eine Strategie, diesen „Stein“ im Darm verdaulich zu machen, sei, ihn stark zu zerkleinern, quasi zu sehr feinem „Sand“ zu zermahlen. Der Trick: Die wenige Hundert Nanometer großen Körnchen bilden eine Suspension mit der sie umgebenden Flüssigkeit. Eine Alternative ist eine Emulsion. Dafür werden Wirkstoffpartikel in Öl gelöst und die Öltröpfchen in Wasser verteilt. „Auf diese Weise erhöht man die Bioverfügbarkeit – der Körper kann den Wirkstoff besser aufnehmen“, sagt Denise Steiner.

Eine weitere Herausforderung ist die Frage, wie der Wirkstoff überhaupt in den Körper gelangt. Durch Tabletten, klar. Aber was ist, wenn Menschen keine Tabletten schlucken können – Kinder beispielsweise oder ältere Menschen mit Schluckbeschwerden? Einige im Handel erhältliche Medikamente werden über sogenannte orodispersible Filme verabreicht, die sich im Mund auflösen und das Medikament über die Mundschleimhaut direkt ins Blut abgeben. Eine andere Strategie beruht darauf, dass der Wirkstoff leicht mit dem Speichel geschluckt werden kann, wenn der Film sich im Mund aufgelöst hat. Allerdings gibt es noch einige Fallstricke bei schwer wasserlöslichen Wirkstoffen. Denise Steiner und ihr Team suchen nach



Doktorandin Lena Mahlberg beschäftigt sich mit der Frage, wie schwer wasserlösliche Arzneistoffe am besten vom Körper aufgenommen werden.

Wegen, das zu ändern. Ein speziell für die Forschungsfragen der Arbeitsgruppe angepasster 2-D-Pharmadrucker, der in ähnlicher Form im pharmazeutischen Umfeld eingesetzt wird, ermöglicht die Anfertigung von wirkstoffhaltigen orodispersiblen Filmen, die die Forscherinnen und Forscher auf ihre Eigenschaften hin untersuchen. Lena Mahlberg präpariert dafür heute eine wirkstoffhaltige „Tinte“.

Die winzigen weißen Kugeln, die sie abwägt, sind ein Hilfsmittel. Als Mahlsteinchen sollen sie später in der Zentrifuge den Wirkstoff zerkleinern, den die Doktorandin mit in die Probenröhrchen gibt: Griseofulvin, eine natürlich vorkommende Verbindung, die in der Forschung als Modellarzneistoff eingesetzt wird. „Wir wählen die eingesetzten Substanzen nicht aufgrund ihrer Wirkeigenschaften aus, sondern im Hinblick auf ihre chemischen Charakteristika – stellvertretend für eine Reihe von Substanzen mit ähnlichen Eigenschaften“, erklärt Lena Mahlberg. Sie macht sich über

den Flur auf den Weg zu Raum 178. Dort steht eine Dualzentrifuge, die den Inhalt der Probenröhrchen wie in einer riesigen Rassel hin und her schleudert, teils über mehrere Stunden hinweg. So ist es möglich, die gewünschte Partikelgröße von höchstens 500 Nanometern im Durchmesser zu erhalten.



Man könnte den Wirkstoff für jede Person passgenau dosieren.

Nächste Station: Laborraum 179. Hier gießt die Doktorandin aus einem Gel auf Zellulosebasis einen orodispersiblen Film auf eine Trägerplatte. Mit einer sogenannten Filmziehmaschine zieht sie ihn glatt, nimmt ihn mit zurück in den benachbarten Zentrifugenraum und legt ihn in einen Trockenofen, der neben der Zentrifuge steht. Durch die Trocknung erhält der Film die richtige Konsistenz.

Zwischenstopp in Raum 175, wo ein spezieller Apparat zur Bestimmung der Partikelgröße steht: ein sogenannter Laserbeuger. Diese Maschine berechnet anhand eines Laserstrahls, der durch die Partikel in der Probenflüssigkeit abgelenkt wird, die Größenverteilung der Partikel. So kann Lena Mahlberg prüfen, ob der Wirkstoff fein genug gemahlen ist, um ihn für die weiteren Untersuchungen einzusetzen. „Diese Probe ist gut“, sagt sie zufrieden. 90 Prozent der Teilchen sind kleiner als 500 Nanometer.

Die „Tinte“ ist also fertig. Lena Mahlberg nimmt sie mit in Raum 155, das Labor mit der Feinwaage. Dort steht auch das Herzstück der Arbeitsgruppe: der 2-D-Pharmadrucker. Lena Mahlberg spannt ein zugeschnittenes Stück des orodispersiblen Films vorsichtig auf einen Halter und zieht die wirkstoffhaltige Tinte mit einer speziellen Spritze auf, die sie dann am Druckkopf fixiert. Sie schließt die Fronttüren und programmiert über ein Bedienfeld das Druckprogramm. Den Rest macht der Drucker allein: Aus dem feinen Schlauch, durch den später die Tinte fließt, drückt er störende Luft hinaus. Er kalibriert die Tropfengröße, dann fährt der Druckschlitten los. Punkt für Punkt trägt er die weißliche Tinte auf den Film auf, bis am Ende ein Raster aus 15 mundgerechten Rechtecken fein säuberlich mit wirkstoffhaltigen Pünktchen bedeckt ist – der Film ist fertig.

Für Lena Mahlberg ist die Arbeit damit nicht getan. In weiteren Versuchsschritten wird sie das fertige Produkt auf seine Eigenschaften überprüfen. Wie sind die Nanopartikel auf dem Film verteilt? Wie schnell zerfällt der Film im Mund und wie wird der Wirkstoff freigesetzt? Um derartige Fragen zu beantworten, orientiert sie sich am Europäischen Arzneibuch, das Regeln zur Prüfung verschiedener Arzneiformen beinhaltet. So legt sie eine Grundlage für mögliche Anwendungen.

Eine Hoffnung dahinter: Vielleicht können Krankenhausapotheken orodispersible Filme zukünftig für ihre Patientinnen und Patienten herstellen. „Das hätte eine Reihe von Vorteilen“, zählt Denise Steiner auf: „Man könnte den Wirkstoff für jede Person passgenau dosieren und so Nebenwirkungen reduzieren.“ Es sei auch möglich, verschiedene Wirkstoffe auf einen Film zu drucken. „Ein Cocktail aus zig verschiedenen Tabletten täglich, wie ihn beispielsweise viele alte Menschen schlucken müssen, wäre dann überflüssig.“



Lena Mahlberg gießt aus einem Gel auf Zellulosebasis einen orodispersiblen Film auf eine Trägerplatte.

Alle Fotos: Uni MS - Johannes Wulf

Mehr Zufriedenheit mit weniger Arbeit

Wirtschaftswissenschaftlerin stellt Studienergebnisse zum Vier-Tage-Pilotprojekt vor

Das Wohlbefinden steigt, wenn die Arbeitszeit sinkt – bei gleichbleibender oder sogar leicht steigender Produktivität. Das zeigt eine deutschlandweite Studie der Universität Münster unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Julia Backmann und Co-Leitung von Dr. Felix Hoch von der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Demnach führte die Vier-Tage-Woche zu einer signifikant positiven Veränderung der Lebenszufriedenheit, die sich hauptsächlich durch die zusätzliche Freizeit ergab.

45 Organisationen aus verschiedenen Branchen in Deutschland nahmen an einem sechsmonatigen Pilotprojekt der Berliner Unternehmensberatung Intraprenör und der Organisation „4 Day Week Global“ zur Einführung der Vier-Tage-Woche teil. Mehr als 70 Prozent von ihnen gaben an, die Vier-Tage-Woche über die sechsmonatige Pilotphase hinaus fortsetzen zu

wollen, entweder durch Verlängerung der Testphase oder durch eine vollständige Implementierung.

Die teilnehmenden Organisationen versprachen sich von dem Projekt Antworten auf die Fragen, ob die Vier-Tage-Woche eine Steigerung der Arbeitgeberattraktivität, eine bessere Mitarbeitergesundheit und eine tragfähige Zukunftsausrichtung zur Folge haben kann und wie sich die Veränderungen auf die Produktivität auswirken. Der Studie zu-

folge deuten die gleichbleibenden Kennzahlen trotz reduzierter Arbeitszeit auf mögliche Produktivitätsgewinne hin. Selbstauskünfte der Geschäftsführung und der Beschäftigten stützten diese Annahme. Die Gesundheitswerte, in Stressminuten pro Tag über eine Smartwatch erhoben, fielen in der Vier-Tage-Woche-Gruppe niedriger aus als bei der Kontrollgruppe.

BRIGITTE HEEKE

uni.ms/936mt

„Ich habe geklopft, sie haben geöffnet“

Larysa Kovbasyuk floh aus der Ukraine, jetzt forscht und lehrt sie in Münster

EIN INTERVIEW VON JOHANNES WULF

Das Welcome Centre des International Office der Universität Münster unterstützt auch gefährdete und geflüchtete Forscherinnen und Forscher. Dabei geht es vor allem um Themen wie Stipendien, Aufenthaltserlaubnis, Unterbringung und Integration bis hin zu Zukunftsperspektiven. Die Forschenden werden von einer Mentorin oder einem Mentor aus den Fachbereichen begleitet. Am Germanistischen Institut ist derzeit Dr. Larysa Kovbasyuk aus der Ukraine bei Mentorin Prof. Dr. Antje Dammel zu Gast.

Sie sind seit rund zwei Jahren in Münster. Wie haben Sie die erste Zeit in der Stadt und an der Universität erlebt?

Larysa Kovbasyuk: Die Atmosphäre in der Stadt ist sehr beruhigend. Nach den Erlebnissen in der Ukraine brauche ich innere und äußere Ruhe. Für mich war es anfangs sehr wichtig, Kontakte zu anderen Professorinnen und Professoren zu knüpfen, um das Gefühl zu bekommen, dass ich nicht allein bin. Das International Office als erste Anlaufstelle hat mir sehr geholfen und wichtige Kontakte hergestellt. Anfangs dachte ich noch, dass ich nur einen Sommer in Münster verbringe und dann zurück in die Ukraine gehe. Daraus wurde nichts.

Gehen wir gedanklich noch einmal zurück in die Ukraine. Wie war die Situation an Ihrer Universität in Cherson nach dem Kriegsbeginn im Februar 2022?

Kovbasyuk: Cherson wurde wenige Tage nach Kriegsbeginn belagert. Es gab zunächst keinen Ausweg aus der Stadt, keine Korridore des Roten Kreuzes. Die Universität Cherson hat noch einige Wochen online weitergemacht. Mitte April besetzten die Russen die Gebäude der Uni, auch Studierendenwohnheime. Wir kamen nicht mehr an persönliche Gegenstände und Laptops. Vieles wurde entwendet und auf die Krim gebracht. Mittlerweile sind durch ständigen Beschuss etwa drei Viertel der Universität zerstört. Für viele Akademikerinnen und Akademiker war es damals zu gefährlich, in Cherson zu bleiben. Die Russen hatten Namenslisten, auf denen engagierte Bewohner Chersons und einige Mitglieder der Uni standen. Mitte April haben sich dann auch viele meiner Kolleginnen

und Kollegen entschieden, aus Cherson zu flüchten. Auf eigene Faust, so wie ich.

Frau Dammel, wie konnten Sie Frau Kovbasyuk nach der Ankunft in Münster unterstützen?

Antje Dammel: Wir haben uns schnell mit Albina Haas vom Erasmus-Büro des Instituts zusammengesetzt und uns über das International Office für eine Förderung der Philipp Schwartz-Initiative für geflüchtete Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beworben. Wir haben eine Förderung bis März 2025 bekommen und arbeiten schon an einem Förderantrag bei einem anderen Programm, damit Larysa Kovbasyuk länger in Münster bleiben kann. Meine Rolle besteht außerdem darin, zu vermitteln, wie unser Wissenschaftssystem funktioniert, denn es ist in einigen Punkten anders als in der Ukraine. Was geholfen hat: Wir forschen zu ähnlichen Themen, etwa zur Onomastik, also der Namenforschung. Heute bin ich oft Sparringspartner bei der wissenschaftlichen Arbeit, etwa bei neuen Veröffentlichungen.

Frau Kovbasyuk, Ihr aktuelles Forschungsprojekt steht unter dem Titel „Kontrastive Studie des Konzeptes KRIEG“. Um was geht es genau?

Kovbasyuk: In der Linguistik befasst man sich sehr oft mit aktuellen sprachlichen Entwicklungen. Krieg ist in meinem Thema großgeschrieben, da er als sprachliches Konzept behandelt wird. Ich untersuche, welche sprachlichen Mittel von einem Wort bis zu einem Idiom oder einer Redewendung das Konzept KRIEG repräsentieren. Ich vergleiche dabei mediale Diskussionen in Deutschland und der Ukraine. Sprache ist im Falle der Ukraine auch ein Mittel des Kampfes und des Widerstandes. Es ist aus meiner Sicht zum Beispiel sehr wichtig, nicht vom ‚Ukraine-Krieg‘ zu sprechen, denn diese Bezeichnung verschleiern, wer der Aggressor ist. Es ist ein russischer Angriffskrieg gegen die Ukraine.

Frau Dammel, was nehmen Sie aus der Zusammenarbeit mit Frau Kovbasyuk mit?

Dammel: Sie ermöglicht mir einen Perspektivwechsel. Ich bewundere, dass sie ein Thema behandelt, das so nah an sie herangeht, wie sie damit umgeht. Und trotzdem bleibt sie wissenschaftlich und analytisch.

Ich war noch nie in solch einer Lage und sehe, wie sie damit umgeht, als eine gestandene Wissenschaftlerin von einer Uni, die es nicht mehr gibt.

Kovbasyuk: Ich habe das alles miterlebt, jetzt arbeite ich daran. Es gibt keine Trennung zwischen dem Privaten und der Wissenschaft. Erste Ergebnisse fließen mittlerweile in Seminare am Germanistischen Institut ein.

Glauben Sie, dass Sie in absehbarer Zeit wieder in der Ukraine leben und arbeiten werden?

Kovbasyuk: Das würde ich sehr gerne tun. Derzeit ist aber kein Ende des Krieges in Sicht.

Welche Perspektive sehen Sie für Ihre Universität in Cherson?

Kovbasyuk: Der Unterricht findet derzeit online statt. Alle hoffen darauf, dass die Universität nach Kriegsende wieder zu einer vollwertigen Hochschule wird. Es gibt internationale Partner, die sich bereit erklärt haben, beim Wiederaufbau zu helfen. Daran ist aber derzeit noch nicht zu denken. Die Stadt wird weiterhin jeden Tag beschossen.

Was empfehlen Sie anderen geflüchteten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern?

Kovbasyuk (lacht): Meine Großmutter hat immer gesagt: Klopfen, und jemand öffnet die Tür.

Dammel: Momentan werden flankierende Infrastrukturen aufgebaut. Es gibt jetzt einen NRW-weiten Infotag für Mentorinnen, Mentoren und geflüchtete Forschende, auf dem Perspektiven und Bedürfnisse besprochen werden, wie es weitergehen könnte. Für meine Rolle als Mentorin bekomme ich keine Forschungsmeriten. Aber man lernt viel auf anderen Ebenen dazu, und ich würde es auch jederzeit wieder machen. Die Strukturen wachsen mit den Herausforderungen.

Frau Kovbasyuk, fühlen Sie sich mittlerweile zuhause in Münster?

Kovbasyuk: Ja. Ich kann hier fortsetzen, was ich mein ganzes Leben lang gemacht habe. Und ich bin sehr froh, dass ich damals das International Office angeschrieben habe. Ich habe geklopft, und sie haben die Tür geöffnet.



Dr. Larysa Kovbasyuk (l.) und Prof. Dr. Antje Dammel im Gespräch über das Forschungsprojekt „Kontrastive Studie des Konzeptes KRIEG“. Foto: Uni MS - Johannes Wulf

DAS WELCOME CENTRE DES INTERNATIONAL OFFICE

Das Welcome Centre der Abteilung Forschende und Mitarbeitende ist eine Beratungsstelle des International Office für internationale Forschende und gastgebende Fachbereiche. Es ist zudem die erste Anlaufstelle, wenn es um die Unterstützung gefährdeter und geflüchteter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geht. Vom Bewerbungsprozess für Stipendien über den Aufenthaltstitel und die Erweiterung internationaler Netzwerke bis hin zur Bewältigung von Fluchterlebnissen: Sowohl vor als auch während des Aufenthalts unterstützt das Welcome Centre Forschende und Mentorinnen und Mentoren aus gastgebenden Einrichtungen mit einem großen Informations- und Beratungsangebot auf allen Ebenen. Ziel ist es, dass beide Seiten bestmöglich vom Aufenthalt der Professorinnen und Professoren sowie Postdocs in Münster profitieren.

www.uni-muenster.de/international/gefaehrdete_forschende.html

Globalisierung gab es schon in der Antike

Archäologe Miguel John Versluys ist als Humboldt-Forschungspreisträger zu Gast in Münster

Globalisierung und Konnektivität gelten als Megatrends, die die Zukunft entscheidend beeinflussen werden. Doch beide sind keine Phänomene der Neuzeit, sondern prägten bereits die Antike. Damit beschäftigt sich der niederländische Archäologe Prof. Dr. Miguel John Versluys von der Universität Leiden und hat dafür im Juli den Forschungspreis der Alexander-von-Humboldt-Stiftung erhalten. Die mit 60.000 Euro dotierte Auszeichnung ist mit mehreren Forschungsaufenthalten an der Universität Münster verbunden, die mit diesem Wintersemester beginnen. Prof. Dr. Engelbert Winter von der Forschungsstelle Asia Minor im Seminar für Alte Geschichte hat ihn für den Preis vorgeschlagen. „Miguel John Versluys bereichert die klassische Archäologie um neue Perspektiven. Zugleich trägt er mit seinem interdisziplinären Ansatz dazu bei, dass die Archäologie auch auf andere Fächer einwirkt“, erläutert der Altertumswissenschaftler. Die beiden Forscher lernten sich 2009 in Heidelberg kennen, seit 2014 arbeiten sie eng zusammen. „Der Preis ist eine große Ehre – sowohl für mich als auch als Würdigung unserer Kooperation“, sagt Miguel John Versluys.

Sein tiefenhistorischer Ansatz, der lange Zeitläufe in den Blick nimmt, eröffnet einen neuen Blick auf Phänomene, die vor allem



Der Archäologe Prof. Dr. Miguel John Versluys (l.) und der Altertumswissenschaftler Prof. Dr. Engelbert Winter arbeiten seit mehreren Jahren eng zusammen. Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

mit der Neuzeit verbunden werden. „Schon im ersten Jahrtausend vor Christi gab es eine Beschleunigung der Lebenswelt. Das Perserreich sah sich als die ganze Welt umfassend. Die Antike ist wichtig für die Entstehung von Globalisierungskonzepten“, betont der Archäologe, der an Forschungsprojekten in Rom, Alexandria und Komagene in der heutigen Türkei, ein Schwerpunkt der Forschungsstelle Asia Minor, beteiligt war. Dabei habe er sich bewusst

nicht auf eine Region spezialisiert, um eine globale Perspektive zu entwickeln. „Frühere archäologische Forschungsarbeiten konzentrierten sich beispielsweise hauptsächlich entweder auf Rom oder Ägypten“, erläutert der 53-Jährige, der in seiner Dissertation von 2001 deren wechselseitige Verbindungen herausgearbeitet hat.

Ein weiteres Anliegen von Miguel John Versluys ist es, Geschichte nicht nur vom Menschen her zu denken. Er interessiert

sich für die Verbindung von Mensch und Objekt. Wie agieren wir mit den Dingen, die uns umgeben, mit Tieren, mit dem Klima? Wie wirkt sich dies auf die Geschichte aus? „Wenn wir andere, nichtmenschliche Akteure mitbetrachten, haben wir ein differenzierteres Bild. Ein gutes aktuelles Beispiel ist unser Umgang mit Smartphones“, schlägt der Archäologe die Brücke in die Gegenwart. Um solche Vernetzungen zu erforschen, müsse man interdisziplinär arbeiten.

Unter dieser Prämisse stehen auch seine Forschungsaufenthalte, die den fächerübergreifenden Austausch der Altertumswissenschaften an der Universität Münster weiter fördern sollen. Zum Abschluss ist eine Tagung zur konzeptionellen Bedeutung von Konnektivität für historische Prozesse geplant, im nächsten Sommersemester steht ein Blockseminar an. „Das ist eine große Chance für unsere Studierenden, innovative Zugänge kennenzulernen“, betont Engelbert Winter. Vielleicht ergeben sich hieraus sogar neue Dissertationsprojekte. Es wäre nicht das erste Mal: Vor zwei Jahren wurde ein von der Forschungsstelle Asia Minor und Miguel John Versluys gemeinsam betreuter Doktorand mit einem Preis für die beste geisteswissenschaftliche Dissertation in den Niederlanden ausgezeichnet.

ANKE POPPEN

Neues Zentrum zur Erforschung von Imperien

Am Historischen Seminar der Universität Münster hat sich ein interdisziplinäres Zentrum für postkoloniale Imperienforschung gegründet, das „Centre for Empire Studies: (Post-) Colonial Histories and Global Entanglements“ (CES). Unter der Leitung von Prof. Dr. Sarah Albiez-Wieck, Privatdozent Dr. Felix Brahm und Kevin Lenk widmet es sich der Forschung über Großreiche vom Mittelalter bis in die Neuzeit.

Das CES geht aus der bisherigen „Arbeitsstelle Neuere Geschichte Großbritannien und Commonwealth“ hervor. „Wir setzen uns aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen nicht nur mit europäischen Imperien der Neuzeit, sondern auch mit islamischen Großreichen des Mittelalters oder der imperialen Geschichte Chinas auseinander“, erläutert Sarah Albiez-Wieck. Auch das aktuelle imperiale Bestreben Russlands in der Ukraine würde in den Blick genommen. Mit der Neugründung möchte die Leitung eine Plattform für Großreichforschung an der Universität Münster etablieren und darüber hinaus national und international wirken.

uni.ms/rqid



Unter der Leitung von **Noch-Präsidentin Lisa-Nicole Bückner** (Hintergrund) entschieden die Mitglieder des münsterschen Studierendenparlaments – hier die Koalition aus „CampusGrün“ und „Juso-HSG“ – per Abstimmungskarte über einen eingebrachten Antrag.

Sonderbare Normalität

Das Studierendenparlament ist (fast) wie jedes andere Repräsentantenhaus

VON ANDRÉ BEDNARZ

„Hiermit erkläre ich die Sitzung für beendet.“ Es ist 21.48 Uhr, als Parlamentspräsident Soenke Janssen die fünfte Sitzung des 67. Studierendenparlaments der Universität Münster an einem Oktoberabend beschließt. Die Tagesordnung war zwar noch nicht vollständig abgearbeitet, die Mitglieder des „Stupa“ hätten noch mehr zu bereden und abzustimmen gehabt, doch das Ende war erreicht – gesetzt vom Hausmeister des Hörsaalgebäudes an der Johannisstraße. Ohne nennenswerte Pause hatten die Mitglieder – von den 31 gewählten waren etwa 27 anwesend, aber durch Nachzügler und solche, die früher aufbrachen, war es nicht ganz leicht, den Überblick zu behalten – ihr Recht auf Selbstverwaltung und parlamentarische Arbeit verrichtet.

213 Minuten ging das so, nachdem die Sitzung um 18.15 Uhr eröffnet worden war. Allerdings nicht von Soenke Janssen, sondern von seiner Kollegin Lisa-Nicole Bückner (beide „CampusGrün“). Sie war zu Beginn der Zusammenkunft noch Präsidentin, erklärte dort aber ihren Rücktritt, um als stellvertretende AstA-Vorsitzende zu kandidieren und schließlich gewählt zu werden.



Nach seiner Wahl übernahm Soenke Janssen als Präsident die Leitung der Sitzung.

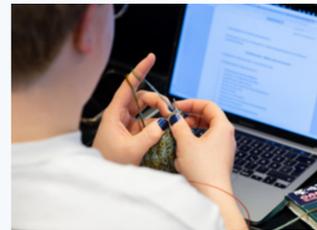
Dieser Umstand brachte Soenke Janssen dazu, erneut für das Präsidentenamt zu kandidieren, nachdem er dieses bereits in der vergangenen Legislaturperiode innehatte. Zwar hat das „Stupa“ keinen eigenen Plenarsaal und muss mit einem Hörsaal Vorlieb nehmen, doch vieles von dem, was man sieht und hört, erinnert an Sitzungen des deutschen Bundestags oder anderer Parlamente. Zum einen die Anordnung der Listen und ihrer Mitglieder: Von vorne betrachtet, befinden sich die „Juso-Hochschulgruppe“ und „CampusGrün“ links im Saal, rechts sitzen „Die LISTE“ und der „RCDS“. Die Mitglieder der „Sozialistischen Liste“ waren nicht anwesend. Zum anderen macht das „Stupa“ das, was andere Parlamente ebenfalls machen: eine Tagesordnung abarbeiten, Berichte vortragen, über Anträge entscheiden, befragen und abstimmen – an diesem Abend vor allem Ämter neu besetzen. Und auch zum „Stupa“ gehört der mitunter konfrontative Austausch von Ideen, Meinungen und Fragen.

Eine durchaus herausragende Rolle spielten an diesem Abend die beiden Mitglieder von „Die LISTE“. Einerseits nahmen sie ihre Rolle als engagierte Opposition ernst und löcherten die Vertreterinnen und Vertreter der Koalition aus „CampusGrün“ und „Juso-HSG“ mit Fragen. Der „RCDS“ hielt sich auffallend zurück, seine Mitglieder waren oft mit Handy oder Laptop beschäftigt, wobei auch Mitglieder anderer Listen sich die Zeit vertrieben, beispielsweise mit Stricken. Ebenfalls Bilder, die man von Bundestagssitzungen kennt. Andererseits stellten die Repräsentanten der „LISTE“ einige sehr kuriose Fragen – was die Mitglieder der Koalition sichtlich nervte und frustrierte.

Beispiel: Was ist die Wurzel aus 3.136 (gerichtet an einen Bewerber für das Finanzreferat)? Wie legen Sie die kulturelle Grammatik nach Roland Barthes aus? Welcher Fraktion des Jugoslawienkriegs fühlen Sie sich am nächsten (gerichtet an ein Juso-Mitglied)? Einem Mitglied wird durch eine Frage tätlicher Angriff auf eine Person unterstellt, was für Empörung und Ratlosigkeit sorgte – gemeint war das Ganze wohl als Witz und Wortspiel, eine Referenz auf Homers „Odyssee“ ohne tatsächlichen Bezug zum betreffenden „Stupa“-Mitglied.

Diese Vorgehensweise der „LISTE“-Vertreter, die der hochschulpolitische Arm der gemeinhin als Satierepartei „Die PARTEI“ bezeichneten Bewegung um den EU-Abgeordneten Martin Sonneborn ist, kam vor allem bei der Koalition nicht gut an, die teilweise schimpfte und protestierte und mehrmals Anträge auf das Ende der Redeliste einreichte. Das wiederum brachte „Die LISTE“ auf, sah sie sich in ihren parlamentarischen Rechten eingeschränkt, weshalb sie wieder und wieder, „aus Prinzip“ eine namentliche Abstimmung über die Anträge verlangte. All das sorgte für eine angespannte Stimmung und trug dazu bei, dass nicht alle Tagesordnungspunkte bearbeitet werden konnten. Gleichzeitig sorgte „Die LISTE“ dafür, dass die Bewerberinnen und Bewerber und auch der AstA-Vorsitz inhaltlich Stellung beziehen mussten. Etwa zu Ablauf und Kosten der Unterbringung von Erstsemestern in einer Sporthalle des Hochschulsports; zur Verzögerung bei der Kooperation mit dem SC Preußen Münster im Rahmen des Kultursemesterrickets; zu den tatsächlichen Kosten der vom AstA angebotenen Sprachkurse; zur Einbeziehung der Opposition und der Transparenz von Abläufen in „Stupa“ und AstA.

Welcher Eindruck bleibt von dieser abendlichen Sitzung? Vielleicht der, dass im Studierendenparlament viele junge Menschen zusammenkommen, die sich für sich und die Interessen der Studierendenschaft einsetzen. Die ihre demokratischen Rechte und Pflichten ausleben und unter Wahrung parlamentarischer Grundsätze zusammenarbeiten – wenngleich es nicht immer Einigkeit über die gewählten Mittel und die besprochenen Inhalte gab. Damit war die Sitzung sonderbar und normal zugleich.



Fast vier Stunden tagte das „Stupa“ – genug Zeit, um nicht nur miteinander zu diskutieren, sondern auch zu stricken.

sich für sich und die Interessen der Studierendenschaft einsetzen. Die ihre demokratischen Rechte und Pflichten ausleben und unter Wahrung parlamentarischer Grundsätze zusammenarbeiten – wenngleich es nicht immer Einigkeit über die gewählten Mittel und die besprochenen Inhalte gab. Damit war die Sitzung sonderbar und normal zugleich.

Das Studierendenparlament

Das Studierendenparlament trägt als eines von mehreren Organen dem Hochschulgesetz NRW Rechnung, das den Studierenden einer Hochschule Selbstverwaltung garantiert. Das „Stupa“ ist das höchste beschlussfähige Organ der Studierendenschaft. Die Studierenden der Universität Münster wählen ihr Parlament jährlich im Juni. Es besteht aus 31 Mitgliedern, die einer der hochschulpolitischen Gruppen, sogenannten Listen, angehören und in einer Kombination aus Verhältnis- und Personenwahl gewählt werden. Aktuell sind im „Stupa“ der Universität Münster folgende Listen, die in der öffentlichen Politik Parteien heißen, vertreten: „CampusGrün“, der „Ring Christlich-Demokratischer Studenten“ (RCDS), „Juso-HSG“, „Die sozialistische Liste“ und „Die LISTE“. Das „Stupa“ der Universität Münster wurde 1958 eingerichtet und wählt als Legislative den AstA-Vorsitz, der wiederum das Exekutivorgan der Studierendenschaft ist.

<https://stupa.ms/>

„Mitbestimmung ist ein großes Privileg“

Maurice Schiller und Theresa Dissen über ihre Vorstandsarbeit im AstA

EIN INTERVIEW VON KATHRIN KOTTKE

Der Allgemeine Studierendenausschuss, kurz AstA, ist die Interessenvertretung der Studierenden. Wie in den meisten deutschen Bundesländern wird er vom Studierendenparlament gewählt und ist ein selbstverwaltetes Gremium. 100 Meter Luftlinie links vom Schloss, im Kavaliershäuschen, hat der AstA seinen Sitz. Im Interview sprechen die Vorsitzenden Maurice Schiller und Theresa Dissen über Ziele, Herausforderungen und die Rolle des persönlichen Engagements in der studentischen Hochschulpolitik.

Sie sind im Oktober wieder in den Vorsitz gewählt worden. Herzlichen Glückwunsch dazu. Was sind Ihre Ziele und Pläne für das kommende Jahr?

Maurice Schiller: Unsere Schwerpunkte umfassen unter anderem die Studienfinanzierung, die sozial-ökologische Transformation der Universität Münster sowie Angebote für Studierende mit Kind.

Theresa Dissen: Ein Dauerbrenner ist die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum für Studierende. Gemeinsam mit der Hochschulleitung, dem Studierendenwerk und der Stadt wurde kürzlich eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, um dieses Problem anzugehen.

Im Oktober gab es für Studierende die Möglichkeit, in einer Turnhalle zu übernachten. Ist das die Lösung?

Dissen: Nein, sicherlich soll und darf das keine dauerhafte Lösung sein. Das kurzfristige Notquartier hat sich an Erstmessern gerichtet, die noch keine Wohnung gefunden haben und trotzdem an der Orientierungswoche teilnehmen wollten. Über 50 Personen haben das Angebot wahrgenommen, und uns erreichten viele dankende E-Mails.

Die Turnhallenaktion hat in Münster und darüber hinaus für große mediale Aufmerksamkeit gesorgt. Ist das in Ihrem Sinne?

Schiller: Ja, denn es ist wichtig, dass unsere Arbeit sichtbar wird. Einerseits, um Studierende auf Themen aufmerksam zu machen, andererseits, um politischen Druck aufzubauen und studentische Angelegenheiten in das öffentliche Interesse zu rücken. Das gilt für die Debatten rund um die Wohnungsnot, aber auch für viele andere.

Zum Beispiel?

Dissen: Es existieren immer noch diskriminierende Strukturen an der Universität. Daher haben wir uns vorgenommen, die Gleichstellung zu stärken und Diskriminierung zu reduzieren. Dabei nehmen wir gezielt Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre, trans und agender Personen in den Blick. Konkrete Maßnahmen sind etwa der Ausbau von Unisex-Toiletten oder die geschlechtergerechte Besetzung von Gremien.

Die studentische Wahlbeteiligung lag in diesem Jahr bei etwa 18 Prozent. Sehen Sie sich trotzdem als Vertretung der Studierendenschaft? Immerhin umfasst sie mehr als 40.000 Personen ...

Schiller: Bei den Wahlen 2024 ist die Beteiligung zwar gestiegen, aber es ist definitiv noch Luft nach oben – daran arbeiten wir kontinuierlich. Dennoch betrachten wir uns als Stimme der Studierendenschaft und tragen zur politischen Willensbildung bei, wie es im Hochschulgesetz NRW festgeschrieben ist.

Kann man es denn allen recht machen?

Dissen: Wir haben die Interessen der gesamten Studierendenschaft im Blick. Wohl wissend, dass man es nicht immer allen recht machen kann.

Warum nicht?

Dissen: Nur um ein Beispiel zu nennen: Im Oktober vergangenen Jahres hat die Mensa Bispinghof auf rein vegan-vegetarische Angebote umgestellt. Dafür haben



Der aktuelle AstA-Vorsitz: Maurice Schiller (22) von der Juso-Hochschulgruppe und Theresa Dissen (21) von CampusGrün. Beide studieren den Bachelor-Studiengang „Politik und Recht“. Außerdem gehört seit kurzem Lisa-Nicole Bückner von CampusGrün zum Vorsitz.

wir uns lange eingesetzt und zusammen mit dem Studierendenwerk an dem Konzept gearbeitet. Viele haben sich gefreut, aber es gab auch zahlreiche Studierende, die uns Verbotspolitik vorgeworfen haben. Dabei ging es ja nur um eine Mensa und die teils zu hohen Preise liegen auch nicht am vegetarischen Angebot, sondern sind allgemein ein Problem.

wie verschiedenen städtischen Ämtern und Behörden den Leitfaden für ein gutes Miteinander während der Orientierungswoche erstellt. Ein weiteres Beispiel ist der Krisenfonds, eine finanzielle Unterstützung für Studierende, die unverschuldet in Not geraten sind. Zudem war die Umbenennung der Universität ein wichtiges Thema, das Studierende initiiert haben.

Wie wichtig ist es für Sie, Menschen konkret zu helfen und etwas zu bewirken?

Dissen: Wir arbeiten mit großer Leidenschaft an allen Themen. Am meisten freuen wir uns natürlich, wenn wir von den Studierenden direktes Feedback zu unseren Angeboten bekommen und sie von diesen profitieren haben. Das ist eine große Motivation für uns, denn wir machen all das ja nicht für uns, sondern für die Studierendenschaft.

„Wir arbeiten mit großer Leidenschaft an allen Themen.“

Warum sollten sich Studierende für studentische Hochschulpolitik interessieren und im Idealfall auch engagieren?

Dissen: Viele Personen unterschätzen die Macht studentischer Mitbestimmung. Wir gestalten die universitäre Lehre und das Studium maßgeblich mit. Das kann auf verschiedenen Ebenen passieren – etwa im Studierendenparlament, in den Fachschaften oder im Senat. Es ist ein großes Privileg und unser Recht, dass Studierende heutzutage mitreden und mitbestimmen dürfen.

Schiller: Selbst wer sich nicht aktiv für hochschulpolitische Belange einbringen möchte, kann die AstA-Angebote nutzen, beispielsweise den Laptop- oder Bullverleih oder die psychologische Beratung. Hier erhalten alle Studierenden bei Bedarf professionelle Unterstützung.

Welche Vorhaben sind Ihnen besonders positiv in Erinnerung geblieben?

Schiller: Der AstA hat viele Projekte auf den Weg gebracht und maßgeblich mitgestaltet. Wir haben mit den Fachschaften, der Stadt- und Universitätsverwaltung so-

KURZ GEFRAGT

Was kann studentische Hochschulpolitik an der Universität Münster leisten?

Wiebke Grunthal (21), 9. Semester Medizin, seit Oktober 2024 zweite stellvertretende Vorsitzende des Senats:

Der Senat ist das höchste hochschulpolitische Gremium unserer Universität; dort getroffene Entscheidungen beeinflussen direkt und indirekt Lehre, Forschung und Studienstandort. Neben zwölf Professor*innen, vier akademischen Mitarbeiter*innen und drei Mitarbeiter*innen aus Technik und Verwaltung sind auch vier Studierende als stimmberechtigte Mitglieder im Senat vertreten.



Foto: privat

Erfolgreiche studentische Hochschulpolitik im Senat setzt eine wertschätzende Zusammenarbeit und transparente Kommunikation mit den anderen Statusgruppen voraus und basiert auf kontroverser und differenzierter Diskussion, klarer Positionierung und Kompromissbereitschaft. Dafür ist eine enge Absprache mit dem AstA-Vorsitz ebenso wichtig wie die enge Zusammenarbeit mit hochschulpolitisch aktiven Studierenden auf Fachbereichsebene.

Im Engagement für die Interessen und Belange der Studierendenschaft setzen wir uns insbesondere für eine partizipative Mitgestaltung einer zukunftsfähigen Universität, erweiterte studentische Mitsprache und hochwertige Lehre ein; dabei stärken wir studentische Stimmen und bringen die Perspektive der größten Statusgruppe an der Universität konstruktiv ein.

Maja Nelde (23), 2. Semester Master of Science Mathematics, seit Dezember 2021 in der Fachschaft Mathematik und Informatik aktiv:

Die studentische Hochschulpolitik spielt eine zentrale Rolle an der Universität Münster, da sie uns als Fachschaft das ehrenamtliche Engagement für die Interessen der Studierenden ermöglicht. Diese vertreten wir – wie auch in anderen Fachschaften üblich – in diversen Fachbereichsgremien. So tragen wir zum Beispiel durch unsere federführende Rolle in der Qualitätsverbesserung aktiv zur Optimierung der Lehre bei.



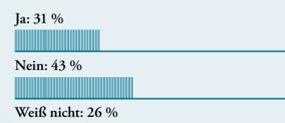
Foto: privat

Als hochschulpolitisches Organ sind die Fachschaften aber vor allem die erste Anlaufstelle für Fragen des studentischen Alltags. Von der Kurswahl bis hin zur Alltagsorganisation versuchen wir stets eine ausführliche Beratung anzubieten – unter dem Motto: von Studis für Studis. Hinter den Kulissen sind wir zudem an der Überarbeitung der Studiengänge beteiligt und gestalten das Fachbereichsleben mit. Die Resonanz aus dem Fachbereich zeigt uns, dass gute Fachschaftsarbeit eine unverzichtbare Bereicherung des Universitätslebens darstellt.

Instagram-Umfrage Oktober 2024

Hochschulpolitik

Interessierst du dich für Hochschulpolitik?



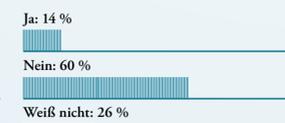
1.833 abgegebene Stimmen

Engagierst du dich in der Hochschulpolitik?



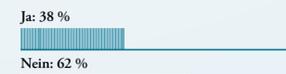
1.733 abgegebene Stimmen

Würdest du dich gerne in der Hochschulpolitik engagieren?



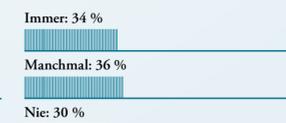
1.730 abgegebene Stimmen

Kennst du das Studierendenparlament?



1.727 abgegebene Stimmen

Nimmst du an studentischen Wahlen teil?



1.465 abgegebene Stimmen

Informierst du dich über Hochschulpolitik?



1.041 abgegebene Stimmen

Welche hochschulpolitischen Themen sind dir wichtig?



Von der Lochkarte zur KI

Im November wird das Center for Information Technology (CIT) der Universität Münster 60 Jahre alt. Von der Gründung im Jahr 1964 bis heute hat sich die Informationstechnologie rasant entwickelt und mit ihr die Struktur, Aufgaben und Angebote des CIT. Das zentrale IT-Center der Universität Münster ist für alle Belange der Informationsverarbeitungs-Infrastruktur zuständig, der Kommunikations- und Medientechnik sowie der Vermittlung von Medienkompetenz. Einen Einblick, was genau das bedeutet, geben die Zahlen und Fakten auf dieser Seite.

Vollversorgung mit moderner WLAN-Technologie
3.500 Access Points bis Ende 2025

3 zentrale Datacenter/Server-Standorte
Flächenbedarf: 230 m²
Stromverbrauch im Jahresdurchschnitt: 429 kW
Im Vergleich dazu verbraucht ein Arbeitsplatz-PC 0,065 kW.

HISTORIE DES CIT

Röhren- und Großrechner
1964
Gründung des CIT
1966
Einstieg in die Großrechnerwelt

Services
E-Mail, WLAN, Telefonie, IT-Arbeitsplatzumgebungen, Medientechnik, Homeoffice-Unterstützung, Beratung und Support, (Software-)Schulungen, Speicher, Software, Videokonferenzen, Forschungsinfrastruktur, Campus Management System, Identitätsmanagement, Projektkoordination, Filmproduktion.

Ende der Lochkartenära
1970
Großrechner mit max. 512 KB Arbeitsspeicher und zusätzlichen 2 MB Kernspeicher im Einsatz
Aktuelles iPhone: 5 GB Arbeitsspeicher (Faktor 10.000), 256 GB Kernspeicher (Faktor 100.000)
1978
Abschied von der Lochkarte durch Beschaffung des Rechners IBM 3032 mit 15-facher Leistung

Beschäftigte
219

JupyterHub.NRW
Virtuelle Arbeitsumgebung für Forscher zur interaktiven Datenanalyse und -visualisierung

Aufstieg der PCs
1984
Erste Glasfaserstrecke auf dem Campus. Heute summiert sich die Länge auf 220 km (entspricht der Strecke Münster–Amsterdam)

Medientechnik
609 (Lehr- und Besprechungs-) Räume sind mit moderner Medientechnik ausgestattet²⁾. Dazu zählen (Wurf-)Mikrofone, (Dokumenten-)Kameras, Videoaufzeichnung.

CIT

Telefone¹⁾
9.543 digitale/analoge Telefone
762 Smartphones

Ende der Großrechner-Ära
Aufstieg von Internet und World Wide Web
1992
Letzte Großrechnerbeschaffung

Server 1.338
Gesamtspeicherkapazität 50 Petabyte

E-Mail/IT-Sicherheit
Pro Tag versenden die Beschäftigten der Uni Münster ca. 230.000 E-Mails. Im Jahr³⁾ entspricht das 83 Millionen E-Mails.
Die Anzahl der empfangenen E-Mails liegt bei ca. 660.000 pro Tag bzw. 235 Millionen pro Jahr³⁾.
Davon wurden 88 % (ca. 207 Millionen) als „potenzielle Bedrohung“ abgewiesen, 12 % (ca. 27 Millionen) wurden zugestellt.

Kommerzialisierung des Internets
Vernetzung über soziale Medien
2001
Beginnende Versorgung mit WLAN
2006
Start des IT-Portals mit zahlreichen Self-Services für die Nutzer

UniGPT Chatbot
Seit Start am 8. Mai 2024
5.822 Nutzer
277.500 Anfragen
ChatGPT ist ein von künstlicher Intelligenz (KI) gesteuerter Chatbot (to chat = sich unterhalten + robot = Roboter). Die KI-Technik kann z. B. Text bzw. Sprache verstehen, übersetzen oder generieren.
Im Oktober wurden über UniGPT 210 Millionen Tokens (Zeichengruppen, um die Textlänge zu berechnen) verarbeitet und 8,5 Millionen generiert. Die Bibel hat etwa 1 Millionen Token.

Anzahl der Computer
19.941 – von verschiedenen IT-Einrichtungen betreut (CIT, ULB, IVVen)¹⁾

Mobility, Big Data und Cloud Computing
2011
Ausstattung aller Hörsäle und Seminarräume mit WLAN
2015
Start der Hochschulcloud sciebo
2018
Einweihung des Hochleistungsrechners „PALMA II“, damals einer der 500 schnellsten Computer weltweit

Homeoffice, Vorlesungsaufzeichnungen, hybride Veranstaltungen, KI

1) Stand: 31.12.2023
2) Stand: 25.07.2024
3) Zeitraum: Oktober 2023 – September 2024

Frühere Namen
RUM (Rechenzentrum der Universität Münster)
URZ (Universitätsrechenzentrum)
ZIV (Zentrum für Informationsverarbeitung)
WWU IT

RUM URZ
ZIV WWU IT

Wissenschaft mit Gruselfaktor

Lukas Kerk forscht zu permanenten Körpermodifikationen und spielt in einer Metal-Band

VON ANKE POPPEN

Die Halloween-Partys mit Totenschädel- und Mumien-Deko sind gerade vorbei. Das Forschungsthema von Lukas Kerk hingegen sorgt ganzjährig für schauriges Flair: Der Doktorand in der Abteilung für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie des Historischen Seminars beschäftigt sich mit permanenten Körpermodifikationen – also Praktiken, die den Körper dauerhaft verändern. Dazu gehören unter anderem Tätowierungen, geformte Schädel und Zahnfeilungen, außerdem gebe es aktuell neue Untersuchungen zu kulturell motivierten Fingeramputationen. „Körpermodifikationen sind weltweit verbreitet und für alle Epochen der Menschheitsgeschichte belegt“, betont er.

Seit seiner Bachelorarbeit über Tätowierungen auf vorgeschichtlichen Leichen vor zehn Jahren lässt ihn das Thema nicht mehr los. Dabei stieß er eher zufällig darauf: Bei Sichtung des Studienangebots blieb er direkt am Buchstaben A für Archäologie hängen. „Das Fach hatte keinen Numerus Clausus, also habe ich mich kurzentschlossen eingeschrieben. Direkt bei der ersten Lehrveranstaltung dachte ich ‚Wow, das ist ja spannend!‘. Und mir fiel wieder ein, dass ich als Kind oft mit meinem Großvater über die Äcker gegangen bin, um alte Scherben einzusammeln“, erinnert er sich lachend. Schon während des Bachelorstudiums fasste er den Plan, zu promovieren.

Dem ist er treu geblieben. Für seine Dissertation analysiert er weltweite Nachweise von dauerhaften Körpermodifikationen und macht sie für die deutsche Archäologie erstmals in monografischer Form zugänglich. Ein Thema sind Zahnfeilungen, die bei den Wikingern im Frühmittelalter wohl als Erkennungsmerkmal innerhalb einer Gruppe von Kaufleuten galten. „Es gab schon immer unterschiedliche Gründe für Körpermodifikationen. Sie waren nicht nur kultisch oder religiös motiviert“, erläutert der 35-Jährige. „Turmschädel“ von Wikingerfrauen, für die der Kopf bereits im Säuglingsalter etwa mit Hilfe von Stoffbinden oder anderen Hilfsmitteln in eine längliche Form gebracht wurde, seien vermutlich als Repräsentation eines sozialen Status zu verstehen. „Die Schädelmodifikationen der Olmeken in Mittelamerika von etwa 1500 bis um 400 vor unserer Zeitrechnung hatten dagegen unter anderem den Zweck, dem Maisgott nachzueifern.“



Lukas Kerk gibt das Sonderheft „Körperkult“ der Zeitschrift „Archäologie in Deutschland“ heraus. Rolf Buchholz auf der linken Posterhälfte im Hintergrund gehört zu den meistgepriesenen Menschen der Welt, rechts auf dem Bild ist ein mumifizierter und tätowierter Kopf eines Angehörigen des Stammes der Maori (Neuseeland) zu sehen.

Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

Andere Formen der Körperanpassung haben eher pragmatische Ursachen. Indigene Gruppen auf dem afrikanischen Kontinent wie die südafrikanischen Damara haben sich ihre Vorderzähne ausschlagen lassen, damit sie bestimmte Zischlaute besser sprechen können. Lukas Kerk interessiert dabei vor allem der soziokulturelle Kontext. „Was und wie kommunizieren Menschen mit ihrem Körper? Welches Verständnis von Körper liegt dem jeweils zugrunde?“ Auf solche grundsätzlichen Fragen möchte er Antworten finden.

Während die Praktiken in früheren Epochen im Kontext der Gemeinschaft standen, etwa als Initiationsritus am Übergang von einer Lebensphase in die nächste, seien die Gründe insbesondere in unserer Gesellschaft inzwischen höchst individuell und von der persönlichen Biografie geprägt. „Aber ritualisierte Modifikationen gibt es bis heute in vielen indigenen Völkern“, betont Lukas Kerk. Wenn er im

Sommer durch die Straßen geht und die vielen tätowierten Menschen sieht, schaut er häufig genauer hin. „Viele Menschen sind heutzutage tätowiert, der geschichtliche Kontext ihrer Körperkunst ist ihnen aber nicht bewusst. Generell wissen wohl nur die Wenigsten, dass dies keine Erfindung der Neuzeit ist.“ Der Wissenschaftler möchte darüber aufklären und mit seiner Forschung ein breiteres Publikum ansprechen. So gibt er das soeben erschienene, reich bebilderte Sonderheft „Körperkult. Tattoos und Körpermodifikationen“ der Zeitschrift „Archäologie in Deutschland“ heraus, das mit Rolf Buchholz auf dem Cover eine Brücke in die Gegenwart schlägt. Der Dortmunder war mit seinen vielfältigen Körpermodifikationen schon mehrmals im Guinness-Buch der Rekorde vertreten.

Und wie hält Lukas Kerk selbst es mit Tätowierungen und Co.? Geht ihm seine Forschung buchstäblich unter die Haut?

Die Frage drängt sich auf. Die Antwort fällt bescheiden aus: Oberhalb des rechten Fußgelenks prangt ein Tattoo – das Logo der Melodic-Death-Metal-Band „Hiraes“, in der er seit der Gründung 2020 als Gitarrist spielt und für das Songwriting verantwortlich ist. Das Anfang 2024 erschienene zweite Album „Dormant“ erreichte Platz 36 der deutschen Albumcharts. Die Band spielt regelmäßig Konzerte in ganz Europa. „Das ist ein Fulltime-Hobby“, sagt der Rheinenser, der täglich nach Münster pendelt. In der Metal-Szene seien viele tätowiert, so dass sich auch hier immer wieder Bezüge zu seinem Forschungsthema auftun. „Ich komme häufig darüber mit Menschen ins Gespräch. Die meisten erzählen gern, was ihre Tattoos für sie bedeuten.“ Bei so viel historischer wie aktueller Inspiration wäre es doch an der Zeit für weitere eigene Körpermodifikationen ... Lukas Kerk lacht: „Vielleicht als Belohnung zum Abschluss meiner Doktorarbeit.“

PERSONALIEN

ERNENNUNGEN

Prof. Giovanni Arturo Guzzo wurde zum Professor für Violine am Fachbereich 15 (Musikhochschule) berufen.

Isabelle Sophie Heiss wurde zur Professorin für „Instrumental- und Gesangspädagogik“ am Fachbereich 15 (Musikhochschule) ernannt.

Dr. Julia Kerner auch Körner wurde zur Juniorprofessorin für das Fach „Diagnostik und individuelle Förderung in der inklusiven Schule“ am Institut für Psychologie in Bildung und Erziehung ernannt.

Sergey Kuznetsov wurde zum Professor für „Klavier“ am Fachbereich 15 (Musikhochschule) berufen.

Dr. Joana van de Löcht wurde zur Juniorprofessorin für das Fach „Neuere deutsche Literaturwissenschaft“ am Germanistischen Institut ernannt.

Dr. Nicolas Rohner wurde zum Universitätsprofessor für das Fach „Tierphysiologie“ am Institut für Integrierte Zellbiologie und Physiologie ernannt.

AUSZEICHNUNGEN

Maurice Eifert belegte den ersten Platz der Posterpreisverleihung auf der Fachtagung APEF (Arbeitsgruppe für empirische pädagogische Forschung). In seiner Masterarbeit befasste er sich mit der Frage, inwiefern Chatbots in der Lage sind, Prüfungsaufgaben adäquat zu lösen.

Dr. Smita Mandal von der Indiana University in Bloomington, USA, erhielt ein Humboldt-Forschungsstipendium für Postdocs und forscht am Organisch-Chemischen Institut bei Prof. Dr. Ryan Gilmour.

SENAT

Prof. Dr. Hinnerk Wißmann ist als Vorsitzender des Senats bestätigt worden. Das Gremium wählte zudem **Ludger Hiepel** zum ersten und **Wielke Grunthal** zur zweiten stellvertretenden Vorsitzenden.

uni.ms/personalien



AUF EIN STÜCK MOHNKUCHEN

... mit Nina Knubel, Grafikerin im Cells in Motion Interfaculty Centre

Diese Stelle gibt es kein zweites Mal an der Universität Münster – und auch in der deutschlandweiten Hochschulwelt muss man vermutlich lange suchen, um fündig zu werden: Die Grafikerin Nina Knubel erstellt für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Cells in Motion Interfaculty Centres passgenaue Forschungsgrafiken. Ob Flyer, Poster, Präsentationen oder Cover-Illustrationen für Publikationen, die Designerin kommt jedem Wunsch nach – und das mit großer Leidenschaft und Kreativität.

Dabei versteht sie sich weniger als Künstlerin, sondern vielmehr als Übersetzerin. „Ich versuche, komplizierte Sachverhalte visuell so aufzubereiten, dass die Betrachter und Gutachter schnell begreifen, worum es geht“, erklärt Nina Knubel. „Die moderne Wissenschaftskommunikation sollte, wann immer es möglich ist, Grafiken und Designs mitdenken, die nicht nur gut aussehen, sondern auch wissenschaftlich auf den Punkt sind.“

Bevor sie vor über 14 Jahren an die Universität Münster kam, hatte sie nach ihrem Modedesign-Studium in Hamburg bei großen Modeketten gearbeitet. Dass sie einmal Blutgefäße, Proteine, Tumore oder Organe grafisch in Szene setzen würde, konnte sie nicht ahnen. Der Einstieg in die Wissenschaftskommunikation kam über Prof. Dr. Michael Schäfers zustande. Der Nuklearmediziner arbeitete damals an einem Antrag für die Gründung des Exzellenzclusters „Cells in Motion“. Nina Knubel übernahm die visuelle Begleitung des Antrags. Dem Thema ist sie bis heute treu geblieben.



Foto: Uni MS - Johannes Wulf

die Stadt Münster bis hin zum Wissenschaftszentrum Bonn. Die Besucherinnen und Besucher konnten etwa in den „Münster Arkaden“ oder in der Dominikanerkirche etwas über das Zusammenspiel und die Vorgänge von Zellen im Körper erfahren.

Neben alltäglichen und besonderen Projekten reizt Nina Knubel die visuelle Begleitung von Großvorhaben wie Anträgen und Begutachtungen

Erste Skizzen zeichnet sie manchmal noch mit der Hand, Logoentwicklungen beispielsweise. Dann folgt die Umsetzung am Computer. „Damit das Ergebnis gut ‚lesbar‘ wird, darf und muss ich viele Fragen an die Forschenden stellen. Dabei ist es ein Vorteil, dass ich keine Naturwissenschaftlerin bin. Ich locke die Expertinnen und Experten aus ihrer Komfortzone, und sie erklären mir ihre Forschung auch für Laien verständlich“, betont die gebürtige Münsteranerin.

Besonders in Erinnerung sind ihr die beiden Ausstellungen „Blick ins Herz“ und „Innere Welten“ geblieben. „Bei ‚Blick ins Herz‘ war ich Teil des Patientenexponats, die grafische Umsetzung lag mir also am Herzen“, erinnert sich Nina Knubel. Die Ausstellungen tourten durch die Universität, durch

von Sonderforschungsbereichen. „Dass ich dabei unterstützen kann, Forschungsleistungen darzustellen und Fördermittel zu gewinnen, empfinde ich als eine große Verantwortung.“ Ein weiteres Highlight sei der Einzug in das Multiscale Imaging Centre, kurz MIC, Mitte 2022 gewesen. Rund 18 Professuren und Nachwuchsgruppen mit etwa 260 Beschäftigten sind unter einem Dach versammelt. „Es ist immer Leben im Haus: Viele Gäste und Forschende aus aller Welt kommen hier zusammen. Es ist ein besonderes Gefühl, Teil dieser Gemeinschaft zu sein“, sagt die 63-Jährige.

Mit der gleichen Freude und Leidenschaft wie für ihre Arbeit geht Nina Knubel ihren Hobbys nach. Seit zweieinhalb Jahren singt sie im Oratorienchor der Universität – ein fester Bestandteil des münsterschen Kulturlebens. Mit rund 70 Sängerinnen und Sängern probt sie regelmäßig für Konzerte. Alle Musikbegeisterten dürfen sich schon freuen: Im Mai nächsten Jahres führt der Chor „Die Schöpfung“ von Joseph Haydn auf. Zudem engagiert sich Nina Knubel ehrenamtlich im „Inner Wheel Club Münster-Aasee“. Der Club ist Teil einer weltweiten Frauen-Service-Organisation, die sich für Frauen, Kinder und Familien einsetzt und die Melanchthonschule im Stadtteil Coerde unterstützt.

In den kommenden drei Jahren – bis zu ihrem Rentenstart – möchte Nina Knubel weiterhin Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler begleiten und vor allem die Jüngeren dafür sensibilisieren, visuelle Umsetzungen mitzudenken. „Ich bin mir sicher, dass diese Darstellungsweise nicht mehr aus der Wissenschaftskommunikation wegzudenken ist.“ KATHRIN KOTTKE

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Gestalten statt zusehen

Annalisa Biehl setzt sich als „DigitalChangeMaker“ für neue Studienbedingungen ein

VON ANDRÉ BEDNARZ

Junge Menschen, die ein Studium beginnen, kommen zumeist aus Schulen, an denen es mit Lehr- und Stundenplänen feste Vorgaben und Strukturen gab. Die Zeit an der Hochschule wirkt im Vergleich dazu mitunter verheißungsvoll, was Freiheit, Freizeit und Themensetzung betrifft. Doch so einfach ist es nicht: Auch Universitäten nutzen, brauchen und fordern Ordnung und Strukturen. So gibt es eine Universitätsverfassung, Studienordnungen, Fristen und Fachbereiche mit einer eigenen Organisation. Die meisten Studierenden nehmen das vermutlich so hin, sind vielleicht sogar froh, dass die eigene Freiheit und damit Verantwortung und Selbstorganisation nicht unendlich ist, sondern es Orientierungsmöglichkeiten gibt.

Annalisa Biehl, Masterstudentin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Münster, gehört nicht zu den Studierenden, die die hiesigen Studienbedingungen einfach hinnehmen. Seit Jahren engagiert sie sich in der Hochschulpolitik und befasst sich als studentische Hilfskraft (SHK) auch wissenschaftlich mit dem Rahmen, den die Studierenden an Universitäten vorfinden. Aufgrund dieser Erfahrungen und ihres Einsatzes berief das Hochschulforum Digitalisierung, eine Initiative zur Förderung der digitalen Hochschultransformation des Stifterverbandes, des CHE Centriums für Hochschulentwicklung und der Hochschulrektorenkonferenz, die 24-Jährige im September in das „DigitalChangeMaker“-Programm.

Jährlich werden nur circa 15 Studierende in das Programm aufgenommen – bei rund 2,8 Millionen Studierenden an über 420 Hochschulen deutschlandweit. Diese „DigitalChangeMaker“ (DCMs) erarbeiten ein Jahr lang gemeinsam Ideen, „um Hochschulen zukunftsfähig“ weiterzuentwickeln, wie es auf der Webseite des Programms heißt.



Ob als publizierende studentische Hilfskraft in der Erziehungswissenschaft, als Gremienmitglied oder „DigitalChangeMaker“: Annalisa Biehl beschäftigt sich intensiv mit Studienbedingungen und Hochschulpolitik – auch deshalb strebt sie aktuell eine wissenschaftliche Laufbahn nach ihrem Studium an.

Foto: Uni MS - Johannes Wulf

Wichtig sei dabei, nicht über, sondern mit Studierenden zu sprechen und ihre Perspektive aufzunehmen. Annalisa Biehl nahm an einer Tagung zur Gesundheit von Studierenden teil, als sie erstmals von dem Programm erfuhr. „Es hat mich gleich interessiert, und ich hatte Lust, mich zu bewerben“, erklärt die Studentin.

Annalisa Biehl studiert seit 2019 an der Universität Münster und fing früh damit an, die Grundlagen für ihre Tätigkeit als „Di-

gitalChangeMaker“ zu legen. Im zweiten Semester begann sie ihr Engagement in der Fachschaft und als SHK, machte in der Folge weiter Hochschulpolitik, etwa im Fachbereichsrat und im Institutsvorstand der Erziehungswissenschaft. Aus ihren Erfahrungen formuliert Annalisa Biehl Ziele und Visionen – grundsätzlich und als DCM: „Ich möchte, dass die Arbeit der Fachschaften verbessert wird, dass studentische Gremien wie auch SHK an Instituten, Fachbe-

reichen und der Universität insgesamt besser einbezogen werden – meiner Meinung nach gibt es derzeit oftmals nur eine Scheinpartizipation von Studierenden.“

Wenngleich das DCM-Programm das Digitale im Namen trägt, sind die Mitglieder in ihrer Arbeit nicht ausschließlich auf diesen Aspekt beschränkt, vielmehr geht es um Veränderungsprozesse im Allgemeinen. Für Annalisa Biehl ist das genau richtig, denn sie möchte die Hochschule und die

Studienbedingungen als Ganzes weiterentwickeln. „Ich wünsche mir, dass die Universität wieder stärker ein Ort des Lebens wird.“ Dabei denkt sie zum einen an die „zu starke Verschulung des Studiums“ durch die Bologna-Reform, aber auch an die Entfremdung und Zersplitterung der Studierenden, etwa durch Corona, Pendeln und das Fehlen von Räumen, in denen Studierende sich aufhalten, austauschen und miteinander (hochschulpolitisch) arbeiten können. Angesichts so mancher Lehrveranstaltung, die nur von wenigen Studierenden besucht wird, wünscht sie sich zudem, dass Dozentinnen und Dozenten die Inhalte und Formate gemeinsam mit der Zielgruppe, den Studierenden, verändern, um mehr Interessierte anzulocken und die Beteiligung im Semester hochzuhalten.

Dass die Umsetzung ihrer Ideen vor allem an einer so großen Hochschule wie der Universität Münster mit großen Fachbereichen, Studiengängen und einer damit einhergehenden Anonymisierung besonders herausfordernd ist – allein 12.000 Studierende verschiedener Fächer werden im laufenden Wintersemester Veranstaltungen am Institut für Erziehungswissenschaft besuchen –, weiß Annalisa Biehl. Dennoch freut sie sich, ihre bisherige Arbeit nun im Hochschulforum Digitalisierung fortsetzen zu können. „Ich habe wirklich das Gefühl, dass die Initiatoren auf die Beteiligung von uns Studierenden Lust haben, sie betreuen uns großartig“, betont die gebürtige Schleswig-Holsteinerin. So wird sie sich bald mit ihren Mitstreiterinnen und Mitstreitern in Berlin treffen und Themen erarbeiten und in Zukunft an Podiumsdiskussionen und anderen Veranstaltungen teilnehmen, um sich im Forum und an Hochschulen für studentische Teilhabe auf „Augenhöhe“, wie sie mehrmals betont, und für ein zugewandtes Miteinander einzusetzen.

Erste Hilfe bei IT-Problemen

Serie: Tom Schwabauer arbeitet als studentische Hilfskraft beim CIT

Ohne sie würde an der Uni Münster wohl kaum etwas laufen: die Informationstechnik. Tom Schwabauer ist einer von fünf studentischen Beraterinnen und Beratern im CIT, dem Center for Information Technology. Ob Hilfe bei der Einrichtung von WLAN, VPN-Verbindungen oder Einmalpasswörtern, Unterstützung bei Word- oder Outlook-Problemen oder die Vergabe neuer Passwörter – die kostenlose IT-Beratung ist die erste Anlaufstelle für alle Studierenden und Beschäftigten. Seit August 2023 arbeitet Tom Schwabauer als Hilfskraft „in einem super Job für Studierende“, wie er findet. „Ich schraube schon seit meiner Kindheit an Computern herum und interessiere mich für alles, was mit Informationstechnologie zu tun hat. Dass ich dafür jetzt auch noch Geld bekomme, ist natürlich toll“, betont der 23-Jährige. Bereits während der Schulzeit hat er zwei Praktika in der IT-Branche absolviert und

viel Erfahrung gesammelt. Perfekt für seinen jetzigen Job als Hilfskraft.

Für sein späteres Berufsleben hat er sich allerdings einen anderen Weg ausgesucht: Er studiert Geschichte und evangelische Theologie auf Lehramt und möchte



später an einer Schule unterrichten. Bis dahin löst er mit Leidenschaft kleine und große IT-Herausforderungen. Vor allem die Umstellung auf OTP (One-Time-Password) zur Erhöhung der IT-Sicherheit sorgte für großen Beratungsbedarf. „Leider haben viele die Einführungsphase verpasst. Die Leute standen im ganzen Treppenhaus Schlange“, erinnert sich Tom Schwabauer. Auch zum aktuellen

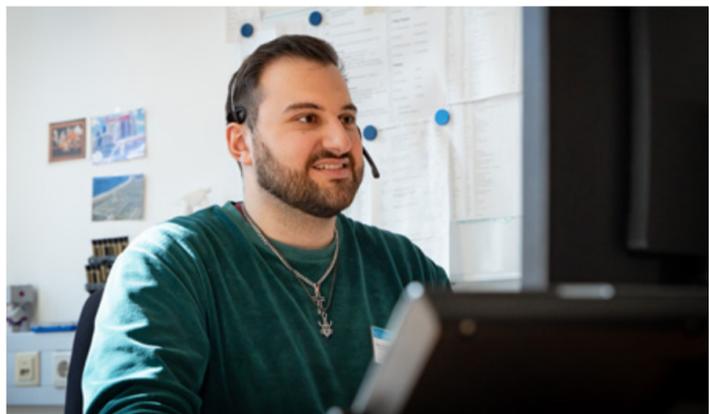
Semesterstart gibt es viel zu tun. Die Erstsemester hätten viele Fragen zu Account-Einstellungen, Passwörtern, Schulungen und Co.

Die Sprechstunde findet montags bis freitags von 10 bis 17 Uhr in der Einsteinstraße 60 im ersten Stock statt. Die Hilfskräfte kümmern sich sowohl um die telefonische Beratung als auch um die Laufkundschaft, die ihre Endgeräte direkt mitbringt. „Ich bekomme einen umfassenden Einblick in die Universität. Egal ob Studierende, Lehrende oder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, alle haben unterschiedliche Anliegen. Den meisten können wir helfen. Das ist ein gutes Gefühl“, sagt der IT-Experte, der neun Stunden pro Woche die Sprechstunde besetzt. Die meisten Menschen seien froh, wenn ihnen geholfen wird. Nörgeln gäbe es nur selten – und wenn, dann behält Tom Schwabauer einen kühlen Kopf und arbeitet in aller Ruhe weiter. „Mein Anspruch ist es, jedes Problem zu lösen“, betont der Student. In der Regel funktioniert das auch. Nur selten greife er auf die Unterstützung der CIT-Kolleginnen und -Kollegen zurück.

Kraft tankt der gebürtige Emsländer in seiner Freizeit. Am liebsten beim Krafttraining oder mit Freunden. Ihm ist es wichtig, neben Studium und Arbeit auch Zeit für seine Hobbys zu haben. „Aber wenn ich ehrlich bin, ist mein Job auch ein bisschen Freizeit: tolles Team, tolle Aufgaben“, sagt er. Und wer aktuell noch auf der Suche nach einem Uni-Job ist, kann sich gerne an das CIT wenden.

KATHRIN KOTKE

In der Serie „Mein Studi-Job an der Uni Münster“ stellen wir in loser Abfolge die Arbeit von studentischen Hilfskräften vor.



Ob telefonisch oder persönlich: Tom Schwabauer steht mit Rat und Tat bei IT-Problemen zur Seite.

Foto: Uni MS - Linus Peikenkamp

Warum ich Biowissenschaften studiere ...

Interessanterweise gibt es die klassischen Biologinnen und Biologen nicht: Einige Studierende sind darauf fokussiert, medizinische Durchbrüche zu erzielen, während sich andere darauf freuen, in der Natur Tiere zu erforschen oder Lösungen für Probleme in der Landwirtschaft zu finden. Mich hat die generelle Neugierde für die Naturwissenschaften und die Faszination davon, wie Leben aus leblosen Bestandteilen entstehen kann, zum Biologiestudium hingezogen.

Passend zum heutigen Berufsfeld wird in Münster neben anderen naturwissenschaftlichen Grundlagen auch Bioinformatik unterrichtet, um möglichst gut für den alltäglichen Austausch mit anderen Fachgebieten und für wachsende Technologien gerüstet zu sein. Die verschiedenen Gebiete der Biologie können Studierende gegen Ende des Bachelor- und besonders im Masterstudium aus einer großen Anzahl an Modulen selbst erkunden und vertiefen. In meinem Master interessieren mich vor allem Messtechnik-Methoden, die uns in der Erkenntnisgewinnung helfen sowie die Bioinformatik, die einen riesigen Effizienzsprung in den vergangenen Jahren möglich machte.

Was nach dem Master kommt, ist für mich noch nicht klar. Ich möchte noch einige Gebiete erkunden, meine Studiums-Entscheidung habe ich keinesfalls bereut.

Dennis Kloster



Faszination China

Alumnus Yamin Djouah hat Sinologie studiert und ist Projektleiter beim Chinaforum Bayern

VON TIM ZEMLICKA

Als Yamin Djouah die Räume seines ehemaligen Instituts zum Fototermin für die Unizeitung betritt, wird sofort klar, dass man sich an ihn erinnert. In der Bibliothek grüßen ihn strahlende Gesichter, viele Mitarbeitende kennen seinen Namen. So ungewöhnlich ist das nicht, bei einem kleinen Fach wie Sinologie (Chinastudien). Nur knapp über 20 Studierende beginnen jedes Wintersemester den Bachelorstudiengang, im Master sind es meist weniger als zehn.

Was bewegt junge Abiturientinnen und Abiturienten dazu, Sinologie zu studieren? Bei Yamin Djouah war es ein Interesse am asiatischen Kontinent und eine romantisierte Vorstellung der Kultur. „Ich war ein großer Fan von der Darstellung Asiens im Kino. Filme wie ‚Der letzte Kaiser‘, aber auch Kung-Fu-Filme aus Hongkong haben mich in der Jugend fasziniert, auch wenn ich die historischen Zusammenhänge damals noch nicht verstehen konnte“, meint er. Nicht nur die mediale Abbildung prägte ihn. „Ich habe regelmäßig Reiseberichte und Abrisse der chinesischen Geschichte gelesen.“ Deshalb war es immer sein Wunsch, in China zu leben. Ein Au-Pair-Jahr während seiner Schulzeit war allerdings nicht möglich.



Wenn man sich an die Zeichen gewöhnt hat, ist es eine Sprache wie jede andere.

Yamin Djouah absolvierte zunächst eine Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann, verlor aber nie seine Leidenschaft aus den Augen. „In dieser Zeit habe ich viel Fachliteratur zum Thema China gelesen“, sagt der Alumnus.

An der Universität Münster werden im Bachelorstudium vor allem Kenntnisse zur Politik, Gesellschaft, Geschichte, Literatur, Philosophie und Religion Chinas vermittelt. Yamin Djouah ist insbesondere das Erlernen der chinesischen Sprache im



In der Bibliothek seines Instituts trifft Yamin Djouah auf alte Bekannte.

Foto: Uni MS - Peter Leßmann

Gedächtnis geblieben. Das Studium der chinesischen Schriftzeichen war keine einfache Aufgabe, erinnert er sich. „Ich kam ohne jegliches Vorwissen der chinesischen Sprache an die Universität und musste viel pauken.“ Bereits zu Studienzeiten herrschte die intime Atmosphäre, die auch heute noch zu spüren ist. „Durch die geringe Absolvanzzahl war es oft möglich, sich spontan eine Stunde ins Büro seines Betreuers zu setzen und zu reden“, erzählt Yamin Djouah.

Heute arbeitet der 38-Jährige als Projektleiter beim Chinaforum Bayern,

einem gemeinnützigen Verein, der seinen Mitgliedern durch regelmäßige china-relevante Veranstaltungen eine Plattform für einen Austausch bietet sowie bei der Vermittlung von Experten und Geschäftskontakten unterstützt. Zu den Mitgliedern gehören beispielsweise die FC Bayern München AG oder das Telekommunikationsunternehmen Huawei. Das Interesse an China zieht sich aber auch abseits der Arbeit weiter durch Yamin Djouahs Leben. In seiner Heimatstadt Osnabrück war er Mitorganisator eines deutsch-chinesischen Stammtischs.

Als er am Tag des Fototermins durch die Gänge seines alten Instituts streift, sieht Yamin Djouah einen aktuellen Lehrplan. „Es hat sich nicht viel geändert“, bemerkt er. Modernes Chinesisch und mittelalterliche Geschichte Chinas am Montag, Geschäftschinesisch am Mittwoch, Blockseminare am Freitag – so hat er es auch in Erinnerung.

Yamin Djouah hat sowohl seinen Bachelor als auch seinen Master in Münster gemacht. Es war allerdings die Zeit am Ende seines Bachelorstudiums, die ihm half, sein Chinesisch zu festigen. Mithilfe eines Sprachstipendiums besuchte er ein halbes Jahr die Nankai-Universität in der Stadt Tianjin. „Behördengänge oder die Wohnungssuche vor Ort waren der Sprung ins kalte Wasser, der mich sicher gemacht hat“, meint der Alumnus. Während seines Masterstudiums besuchte er die Stadt ein zweites Mal für sechs Monate. Inzwischen spricht er fließend Chinesisch. Wenn man sich an die unterschiedlichen Zeichen gewöhnt habe, sei es eine Sprache wie jede andere.

Was würde er Interessenten raten, die Sinologie studieren möchten? „Ich halte es für sinnvoll, im Zweitfach ein wirtschaftliches Feld abzudecken.“ Ihm selbst habe seine vorangegangene Ausbildung diesbezüglich geholfen. „Natürlich hat jeder seine eigene Planung. Aber in meinem Berufsleben stelle ich fest, dass sowohl viele kleine und mittelständische Unternehmen als auch Konzerne Standorte in China aufgebaut haben. Darüber hinaus verfügen zum Beispiel auch viele Beratungsfirmen und Anwaltskanzleien über Büros in der Volksrepublik.“ In seinem aktuellen Beruf hat Yamin Djouah genau diese Kombination gefunden. Im vergangenen Jahr konnte er endlich dienstlich nach China reisen, nachdem es dort noch lange Einreisebeschränkungen aufgrund der Coronapandemie gab.

Nach dem Fotoshooting trifft er zwei Freunde, mit denen er in Tianjin zusammengewohnt hat. Bevor er zu diesem Treffen aufbricht, fällt ihm ein letzter Hinweis ein. „Ich hoffe, dass aktuelle Studierende wissen, wie viele Kurse sie nebenbei belegen können“, sagt der Projektleiter. Parallel zu seinem Sinologiestudium nahm Yamin Djouah beispielsweise Bewerbungstrainings des Career Service in Anspruch und ging seiner Leidenschaft für den asiatischen Kontinent anderweitig nach: Neben dem umfangreichen „Pauken“ der chinesischen Sprache belegte er am Sprachenzentrum einen Japanischkurs.

KURZ GEMELDET

Alumni-Club stellt auf das E-Paper um

Der Alumni-Club Universität Münster wird den Versand der Unizeitung „wissen|leben“ langfristig auf das E-Paper-Format umstellen. Mitglieder des Alumni-Clubs, die aktuell eine Printausgabe erhalten und diese auch weiterhin empfangen möchten, haben bis zum 30. November 2024 die Möglichkeit, dies per E-Mail an alumni@uni-muenster.de mitzuteilen. Sie werden dann auch im neuen Jahr mit druckfrischen Ausgaben versorgt.

Mitglieder, die keine entsprechende Nachricht senden, werden ab dem 1. Januar 2025 jeweils zum Erscheinungstag per E-Mail über die Inhalte der neuen Ausgaben informiert und können diese in der Online-Version oder als PDF abrufen. Das Angebot richtet sich an alle ehemaligen Studierenden und Beschäftigten sowie Teilnehmende des Studiums im Alter.

Rückkehrstipendium für Forscher-Alumni

Die Abteilung Forschende und Mitarbeitende des International Office schreibt im Rahmen des Programms „RE.AL – Research Alumni Strategie“ die neue Stipendienlinie „RE.connect“ für internationale Forscher-Alumni der Universität Münster aus. Im Jahr 2025 kann damit ein Aufenthalt von einer Woche bis zu drei Monaten in Münster ermöglicht werden. Gefördert werden sollen die Einbindung und Planung von Kooperationsprojekten mit ehemaligen gastgebenden Professorinnen und Professoren, mit dem Ziel, eine längerfristige Zusammenarbeit zu initiieren.

Die Förderung eines „RE.connect“-Stipendiums beläuft sich auf 1.500 Euro pro Kurzaufenthalt (ein bis zwei Wochen) oder 2.000 Euro pro Monat für längere Aufenthalte über ein bis drei Monate. Bewerben können sich ab sofort ausländische Forschende ab Postdoc-Niveau, die mindestens einen Monat an der Universität Münster geforscht haben (Research Alumni Status) und aktuell an wissenschaftlichen Einrichtungen in Europa, außerhalb von Deutschland, tätig sind.

www.uni-muenster.de/forschung/forschende/ReAl

Anzeige

Ein Preis für exzellentes Marketing

Erste Verleihung des „Alumni Excellence Awards“

Beim diesjährigen „Münsteraner Marketing Symposium“ kommen am 15. November Expertinnen und Experten aus verschiedenen Branchen zusammen, um gemeinsam unter dem Titel „Marktorientierte Unternehmensführung in Zeiten von KI“ über aktuelle Herausforderungen zu diskutieren. Zur Tagesveranstaltung im münsterschen Schloss sowie zur Abendveranstaltung, die in diesem Jahr im LWL-Museum für Kunst und Kultur stattfindet, sind alle Vereinsmitglieder des Marketing Alumni Münster e. V. eingeladen.

In diesem Jahr gibt es eine Neuerung beim Symposium: Zum ersten Mal wird der „Alumni Excellence Award“ verliehen. Der Preis soll Alumni des Marketing Centers Münster ehren, die sich durch herausragende Leistungen in den Bereichen Gesellschaft, Soziales und Beruf auszeichnen. „Der Preis ist als eine Art Hall of Fame für Marketingtalente gedacht“, sagt Prof. Dr. Manfred Krafft vom Marketing Center, der zum Auswahlkomitee gehört. „Er soll aber nicht nur an prominente und preisgekrönte Mitglieder gehen. Wir möchten die Preisverleihung in Zukunft außerdem nutzen, um originelle Konzepte im Marketing oder in der fachspezifischen Forschung zu prämiieren.“

Der erste Preisträger des „Alumni Excellence Awards“ ist Dr. Christian Hahn, seit 2010 Vice President im Bereich Marketing Communications Strategy & Media bei der Deutschen Telekom AG. Seit mehr als 23 Jahren ist er

bei der Telekom beschäftigt. Zuletzt prägte er die öffentliche Wahrnehmung des Unternehmens durch Initiativen wie die mehrfach ausgezeichnete Aktion „Gemeinsam gegen Hass im Netz“, die zu Solidarität und Zivilcourage aufruft. In den Werbespots sind unter anderem Menschen zu sehen, die im Chor mit John Farnhams „You're the Voice“ gegen Hassrede und Cybermobbing ansingen.

Christian Hahn schloss im Jahr 1993 sein Studium der Betriebswirtschaftslehre ab und promovierte 1997 im Bereich Marketing – beides an der Universität Münster. Anfang dieses Jahres wurde er von der Fachzeitschrift „Werben & Ver-



Dr. Christian Hahn ist erster Preisträger des „Alumni Excellence Awards“.

Foto: Koelnmesse GmbH, Oliver Wachenfeld

kaufen“ zur Mediapersönlichkeit 2024 gekürt. Die Auszeichnung mit dem „Alumni Excellence Award“ kam für ihn überraschend. „Ich habe mich natürlich sehr gefreut, als ich die Information bekam“, betont er. „Natürlich empfinde ich den Preis als eine besondere Ehre. Zum anderen ist es für mich eine Bestätigung, dass ich das Rüstzeug, das mir im Studium vermittelt wurde, richtig eingesetzt habe.“

Prof. Dr. Manfred Krafft begründet die Auswahl des Siegers mit seinen Leistungen für die Telekommunikationsbranche. „Christian Hahn hat es geschafft, die Branche durch Marketingmaßnahmen auch für junge Leute interessant zu machen.“ Beim diesjährigen Symposium wird der Alumnus den Preis entgegennehmen. „Ich erinnere mich sehr gerne an meine Studienzeit und freue mich immer, ins Münsterland zurückzukehren“, sagt Christian Hahn.

TIM ZEMLICKA

www.marketingsymposium.de

UniPrint
Die Druckerei der Universität Münster
auch für Beschäftigte und Studierende

- ▶ Abschlussarbeiten
- ▶ Einladungen
- ▶ Urkunden
- ▶ Broschüren
- ▶ Plakate
- ▶ Visitenkarten
- ▶ Briefumschläge
- ▶ Flyer etc.

Universitätsstr. 18 · 48143 Münster · www.uniprint.uni-muenster.de
uniprint@uni-muenster.de · 0 251 83 - 22 072 / 22 490

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de



FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße

Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251 399 48 42 | Fax 0251 399 48 43

Digitale Mathenacht aus Berlin, Bonn und Münster

Der Exzellenzcluster Mathematik Münster zeigt bei der digitalen Mathenacht am 29. November gemeinsam mit dem Hausdorff Center for Mathematics aus Bonn und MATH+ aus Berlin, wie spannend und vielfältig Mathematik ist.

Nachmittags geht es ab 15 Uhr los mit Workshops für Kinder und Jugendliche – Mitmachen und Mitdenken sind gefragt! Das Abendprogramm startet um 18 Uhr mit einem interaktiven Mathe-Quiz. Bei der anschließenden Talkrunde geht es um den Beitrag der Mathematik in der Forschung zu künstlicher Intelligenz. Ab 20 Uhr gibt es Vorträge, die sich an ältere Schülerinnen und Schüler sowie interessierte Erwachsene richten. Sie decken ein breites Themenspektrum ab: Forscherinnen stellen ihre Arbeit im Bereich der generativen neuronalen Netze in der Bildverarbeitung und im Feld der Algorithmen für Netzwerk-Design-Probleme vor. Prof. Dr. Gustav Holzegel von der Uni Münster wird über die Mathematik schwarzer Löcher referieren. Die Veranstaltung findet via Zoom statt und ist kostenlos. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

uni.ms/mathenacht

DAMALS AN DER UNIVERSITÄT

Die Auflösung der Universitätskasse

Bis weit ins 20. Jahrhundert war die Universitätskasse, früher auch Quästur genannt, ein wichtiger Anlaufpunkt für die Studierenden. Hier zahlten sie ihre Gebühren und Beiträge bar ein. Dazu zählten nicht nur Bibliotheks-, sondern auch Studiengebühren. Neben einer allgemeinen Studiengebühr wurde Unterrichtsgeld fällig, gestaffelt nach Zahl und Art der Lehrveranstaltung. Die „Hörergelder“ waren eine wichtige Einnahmequelle für die Lehrenden, insbesondere Privatdozentinnen und -dozenten, die über kein festes Einkommen verfügten. Die Beliebtheit eines Lehrenden bemaß sich damit auch nach der Höhe seiner Hörergelder. Zum Wintersemester 1970/71 wurden die meisten Studierenden von der Zahlung der allgemeinen Studiengebühren und Unterrichtsgelder freigestellt. Mit Ausnahme der Zeit von 2006 bis 2011 gibt es seither in Nordrhein-Westfalen keine Studiengebühren mehr. Die Universitätskasse im Schloss wurde zum 1. Dezember 2009 aufgelöst. Heute gibt es nur noch eine „Barkasse“ in der Finanzbuchhaltung.

SABINE HAPP



Blick in die Universitätskasse im Schloss, circa in den 1970er-Jahren. Foto: Universitätsarchiv Münster

2009

DIE NÄCHSTE

wissen/leben

ERSCHEINT AM
11. DEZEMBER 2024

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität Münster

Redaktion

Norbert Robers (verantwortl.), Julia Harth
Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Münster
Schlossplatz 2, 48149 Münster
Tel. 0251/83-22232
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck

Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251/690-4690

Die Zeitung ist das offizielle Organ der Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.



VERANSTALTUNGEN & TERMINE

3. bis 10. November 2024

Festwoche zum 75-jährigen Jubiläum der Studiobühne
Programm und Vorverkauf: www.uni-muenster.de/Studiobuehne

10. November 2024

Blick hinter die Kulissen
Führungen durch die Ausstellung „Körper. Kult. Religion. Perspektiven von der Antike bis zur Gegenwart“
> 14 Uhr, Archäologisches Museum, Domplatz 20-22
Weiterer Termin: 8.12. (14 Uhr)

12. November 2024

„Europe“ by David Greig
Aufführung der English Drama Group
> 20 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23
Weitere Termine: 24./28.11. und 5.12. (20 Uhr)

12. November 2024

Von den Bädern der Aphrodite bis zum Olymp – eine Reise durch die Geologie Zyperns
Vortrag von Laura Dohmen im Rahmen der Reihe „Geos unterwegs“
> 19-20 Uhr, Geomuseum, Pferdegasse 3
Anmeldung: uni.ms/6scny

12. November 2024

Grenzüberschreitungen bei Körper und Geist
Podiumsdiskussion
> 18.15 Uhr, Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters, Raum JO 1, Johannisstraße 4
Weitere Infos: uni.ms/kuwfd

13. November 2024

Being church in the midst of societal transformation – perspectives from the USA
Vortrag von Rev. Dr. Karen Georgia Thompson (USA)
> 16.15 Uhr, Hörsaal F 5, Fürstenberghaus, Domplatz 20-22

16. November 2024

Schöne Fremde, K. I.
Aufführung von „theater en face“
> 20 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23
Weitere Termine: 17./23.11. (20 Uhr)



Das „mensch.musik.festival“ der Musikhochschule Münster feiert sein zehnjähriges Jubiläum mit zehn Konzerten. Am 16. und 17. November werden die Festival-Themen der ersten neun Jahre noch einmal anklingen, ein Kinderkonzert ergänzt das Programm am Sonntagmittag. Feste Instanz ist am Samstag der „MS Pop-Abend“. Alle Konzerte werden auch im Live-Stream via YouTube übertragen. Informationen zum Programm und zum Kartenverkauf sind online unter uni.ms/xqo8h zu finden.

Foto: Uni MS - Peter Grewer

20. November 2024

27. Edvard Grieg Festival
Ein virtuoser Konzertabend
> 19.30 Uhr, Konzertsaal der Musikhochschule Ludgeriplatz 1

1. Dezember 2024

Mistelzweig und Weihnachtsduft
Führung durch den Botanischen Garten
> 11-12.30 Uhr und 14-15.30 Uhr, Schlossgarten 5
Anmeldung: Tel. 0251/83-23829 oder fuehrungen.botanischer.garten@uni-muenster.de, Kosten: 10 Euro

6./7. Dezember 2024

Nikolausturnier der Hochschulsports
> ganztägig, verschiedene Sporthallen
Infos und Anmeldung: www.uni-muenster.de/Nikolausturnier

6. Dezember 2024

Nikolausparty des Hochschulsports
> 22 Uhr, Mensa am Ring, Domagkstraße 61

6. Dezember 2024

Ist Sport Mord – oder wichtig für die Gesundheit?
Vorlesung der Kinder-Uni von Prof. Dr. Klaus Völker
> 16.15-17.15 Uhr, Hörsaal H 3, Schlossplatz 46 (sowie Videoübertragung)
Anmeldung: uni.ms/8vbas

9. Dezember 2024

MÜNSTER ERZÄHLEN. Literarische Szenen aus der Stadt
> 19.30 Uhr, Studiobühne, Domplatz 23

10. Dezember 2024

Westaustralien: Vom ersten Leben, Rohstoffreichtum, und großer Weite
Vortrag von Prof. Dr. Heinrich Bahlburg im Rahmen der Reihe „Geos unterwegs“
> 19-20 Uhr, Foyer im Geomuseum, Pferdegasse 3
Anmeldung: uni.ms/pxnvu

Alle Angaben ohne Gewähr. Bitte prüfen Sie vor Beginn, ob die Veranstaltungen stattfinden. Weitere Termine finden Sie online.

uni.ms/veranstaltungen

UNI-GLOSSAR

Sie ist die Stimme der Hochschulen gegenüber Politik und Öffentlichkeit und das zentrale Forum der gemeinsamen Meinungs- und Willensbildung im deutschen Hochschulsystem: die Hochschulrektorenkonferenz, kurz HRK. In ihr sind die derzeit 271 Mitgliedshochschulen durch ihre Präsidien und Rektorate vertreten. Die HRK befasst sich mit Themen, die die Rolle und die Aufgaben der Hochschulen in Wissenschaft und Gesellschaft betreffen, insbesondere mit Lehre und Studium, Forschung, Innovation und Transfer, wissenschaftlicher Weiterbildung, Internationalisierung sowie mit Fragen der Selbstverwaltung der Hochschulen. Sie zählt zu den wichtigsten Akteuren der Bildungs- und Hochschulpolitik in Deutschland. Dabei agiert die HRK sowohl als Interessenvertreterin als auch als aktive Gestalterin.

Die Anfänge der heutigen HRK liegen mehr als 100 Jahre zurück. Im Jahr 1903 trafen sich die Universitäten des Deutschen Reiches erstmals offiziell und ohne staatliche Aufsicht un-

ter dem Namen „Universitätsrektorenkonferenz“. 1936 verboten die Nationalsozialisten die autonome Rektorenkonferenz. Erst 1949 wurde nach dem Krieg die „Westdeutsche Rektorenkonferenz“ wiedergegründet. Im November 1990 nahm sie als erste Wissenschaftsorganisation 21 Hochschulen aus den fünf neuen Bundesländern und dem ehemaligen Ost-Berlin auf und änderte ihren Namen in Hochschulrektorenkonferenz.

Die Universität Münster ist seit der Gründung Teil der HRK. Sie ist unter anderem in den ständigen Kommissionen für „Gleichstellung und Diversität“ sowie „Forschung und wissenschaftliche Karrierewege“ vertreten und nimmt regelmäßig an den Sitzungen des Senats der HRK teil. Themen sind dort etwa die nationale Forschungsdateninfrastruktur oder das Wissenschaftszeitvertragsgesetz. Neben der HRK existiert die LRK, die Landesrektorenkonferenz, deren Vorsitzender in NRW derzeit der münstersche Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels ist.

Hochschulrektorenkonferenz, die

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Frank & Franke
Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de